

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland

// Grundlagen und Empfehlungen für die Regionalplanung



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland

Kreis Borken, Kreis Coesfeld, Kreis Steinfurt,
Kreis Warendorf, Stadt Münster

Grundlagen und Empfehlungen
für die Regionalplanung

mit Unterstützung
der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Münster, November 2012

// Impressum

// Herausgeber



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Freiherr-vom-Stein-Platz 1
48147 Münster
Briefadresse:
48133 Münster



Mit Unterstützung
der Landesregierung Nordrhein - Westfalen

// Bearbeitung

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
LWL-Archäologie für Westfalen

// Koordination

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

48133 Münster
E-Mail: dlbw@lwl.org
www.lwl-dlbw.de

// Inhalt

- 06** 01. // **Absicht des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages**
- 10** 02. // **Kulturlandschaften der Region**
- 14** 03. // **Ergebnisse für die Regionalplanung**
 - 3.1 // Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche
 - 3.2 // Bedeutsame Objekte
 - 3.3 // Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit
 - 3.4 // Kulturlandschaftlich bedeutsame Orts- und Stadtkerne
 - 3.5 // Raumbedeutsame und historisch überlieferte Sichtbeziehungen
 - 3.6 // Markante Kulturlandschaftselemente
- 58** 04. // **Mögliche Konflikte**
- 62** 05. // **Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region**
 - 5.1 // Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften
 - 5.2 // Empfehlungen für die Regionalplanung
- 72** 06. // **Kulturlandschaftliche Fachbeiträge –
Informationen für Planung, Bürgerinnen und Bürger**
- 74** **Karte**



Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag und die Broschüre stehen im Internet zur Verfügung.
DOWNLOAD UNTER:
www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft

// Vorwort



Vorwort des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Das Münsterland ist weit über die Region als charakteristische Kulturlandschaft bekannt. Diese Landschaft ist identitätsstiftend, sie ist Heimat für die Menschen, sie ist die Grundlage für viele touristische Aktivitäten und prägt das Profil der Region. Die Eigenart der Kulturlandschaft ist in der Regel dann besonders sichtbar, wenn historische Strukturen und Elemente in der Landschaft noch nachvollziehbar sind. Um den besonderen Charakter des Münsterlandes zu sichern, ist die Regionalplanung ein wichtiges Steuerungsinstrument. Innerhalb der rasanten räumlichen Veränderungsprozesse muss sie unter besonderer Berücksichtigung der Belange des kulturellen Erbes zwischen den konkurrierenden Nutzungsansprüchen vermitteln.

Im Jahre 2007 haben die beiden Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland einen kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen vorgestellt. Heute, im November 2012, haben die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen ein zweites Fachgutachten zur Kulturlandschaft auf der regionalen Ebene fertiggestellt und die landesweiten Vorgaben auf der Maßstabebene M 1:50.000 für den Regionalplan Münsterland konkretisiert. Aufgabe des Gutachtens „Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland“ ist die Beschreibung der verschiedenen Kulturlandschaften, die Abgrenzung bedeutensreicher Kulturlandschaftsbereiche, die Festlegung raumbedeutsamer Orte und Objekte sowie die Konkretisierung von Leitbildern für die Sicherung und Entwicklung der Kulturlandschaft. Der gesamte Kulturlandschaftliche Fachbeitrag steht zum Download bereit unter www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft.

Diese Broschüre soll bei Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltungen sowie bei interessierten Bürgerinnen und Bürgern für den verantwortungsvollen Umgang mit der Kulturlandschaft werben. Sie erläutert die Methoden, mit denen die Kulturlandschaft analysiert und bewertet wurde und beschreibt anhand von Beispielen typische raumwirksame Objekte, Elemente und Strukturen der Kulturlandschaft, die für die Regionalplanung wichtig sind. Die Broschüre und das Fachgutachten bieten umfassende Informations- und Diskussionsgrundlagen, um die Belange der Kulturlandschaft in der Regionalplanung, aber auch in anderen Planungsprozessen, berücksichtigen zu können.

Dr. Wolfgang Kirsch
LWL-Direktor

// Grußwort

Grußwort des Regierungspräsidenten der Bezirksregierung Münster

Das Münsterland ist eine Region, deren Kulturlandschaft weit über seine Grenzen hinaus bekannt ist. Die Parklandschaft mit den verstreuten Einzelhöfen, den Wasserschlössern und den über Jahrhunderte von der Landwirtschaft geprägten Landschaften machen diesen einmaligen Raum so anziehend für seine Besucher und so lebenswert für seine Bewohner. Daher ist es umso wichtiger, dass in einem, was seine Entwicklung betrifft, so dynamischen Raum dieser Belang auch in den planungsrechtlichen Prozessen entsprechend berücksichtigt wird.

Es ist besonders zu begrüßen, dass im Raumordnungsgesetz der Auftrag enthalten ist, die Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten. Dieser Auftrag ist ausdrücklich auf den Gesamttraum gerichtet, bezieht geschichtliche, kulturelle und landsmannschaftliche Zusammenhänge ein und geht damit weit über den (bisher bekannten) Freiraumschutz hinaus.

Der auf den ersten Blick widersprüchliche Begriff der „Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“ verdeutlicht, dass dieser Auftrag nicht vorrangig auf die Konservierung bestehender Strukturen zielt. Vielmehr soll durch die Berücksichtigung der regionalen Eigenheiten eines Raumes seine unverwechselbare Gestalt erhalten werden und so zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Heimat beigetragen werden. Alle Planungen und Maßnahmen im Raum sind somit Teil der Kulturlandschaftsentwicklung und müssen sich daran messen lassen, welchen positiven Beitrag sie jeweils leisten.

Mit dem vorliegenden „Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland“ wird erstmals eine solche Grundlage für die Regionalplanung im Münsterland vorgelegt. Erst damit ist es möglich, auch im Regionalplan Regelungen zum Erhalt und zur Entwicklung der Kulturlandschaft zu treffen. Darüber hinaus ist der Fachbeitrag eine wichtige Grundlage für die durchzuführenden Umweltprüfungen, die in einer dynamischen Region wie dem Münsterland häufig anstehen. Hier liefern die Informationen des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags einen wichtigen Abwägungshintergrund, z.B. im Rahmen des Ausbaus der regenerativen Energiegewinnung.

Mit diesem Fachbeitrag ist es dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe gelungen, der querschnittsorientierten Regionalplanung eine wichtige Planungsgrundlage zur Verfügung zu stellen, die auch der kommunalen Planungsebene wichtige Informationen für Ihre Verfahren gibt. Daher sei allen, die an der Erarbeitung dieses Fachbeitrags mitgewirkt haben, herzlich gedankt.

Prof. Dr. Reinhard Klenke
Regierungspräsident



01. // Absicht des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages

Die Regionalplanung soll die Verantwortung für eine Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung tragen.

Kulturlandschaftliche Fachbeiträge – Grundlagen für die Planung

Diese Broschüre möchte die Inhalte des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages zum Regionalplan Münsterland erklären und mit Beispielen verdeutlichen.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) legt mit dem Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag für den Regionalplan Münsterland sein drittes Gutachten zum Thema „Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung“ vor. Die beiden ersten Fachbeiträge besaßen Modellcharakter. Erstmals in der Bundesrepublik Deutschland wurden 2007 – in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland – zur Berücksichtigung der Landeskultur und des Kulturellen Erbes die Grundlagen für die Landesentwicklungsplanung erstellt (KULEP).

Als daraus resultierender Schritt müssen auf der Regionalplanungsebene Kulturlandschaftliche Fachbeiträge die Ergebnisse des KULEP konkretisieren. Dies geschah – zum ersten Mal 2010 in Nordrhein-Westfalen – mit einem Fachbeitrag für die Kreise Soest und Hochsauerlandkreis. Basierend auf den gewonnenen Erfahrungen und weiterentwickelt in der Methodik werden nun 2012 die fachlichen Grundlagen für den Regionalplan Münsterland bereit gestellt. Das Plangebiet umfasst die Kreise Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf sowie die Stadt Münster.

KULEP – richtungsweisend für die Regionalplanung

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP) hat die Empfehlung gegeben, „die Verantwortung für eine konkretisierende Umsetzung der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung in die Hände der Regionalplanung zu legen.“ Mit den erhobenen Grunddaten zur Regionalplanung wird dieser Auftrag für den Regionalplan Münster erfüllt.

Das KULEP hat gefordert:

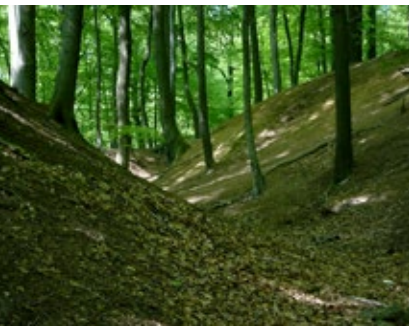
- > Sachliche und räumliche Ergänzung und Konkretisierung der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche
- > Erfassung von kulturhistorisch bedeutsamen Landschaftsteilen, -strukturen und -elementen, von Orts- und Landschaftsbildern mit ihren Bau- und Bodendenkmälern sowie von Sichtbeziehungen und Sichträumen
- > Differenzierte Leitbilder für die Kulturlandschaften der Region zur Erhaltung ihrer charakterbestimmenden und historisch bedeutsamen Merkmale
- > Formulierung denkmalpflegerischer, landschafts- und baukultureller sowie kulturlandschaftspflegerischer Erhaltungs-, Pflege- und Entwicklungsziele oder Grundsätze



Ottmarsbocholt
// Foto: LWL / M. Philipps



Wirtschaftsgebäude des Schlosses von Korff, Füchtorf
// Foto: LWL / M. Philipps



Wallburg Dörenthe, Ibbenbüren
// Foto: LWL / C. Grünwald



Handarpe
// Foto: LWL / M. Philipps



Wassermühle, Warendorf
// Foto: LWL / M. Philipps

Drei Fachsichten – Analyse und Bewertung der Kulturlandschaft

Die unabhängigen Ämter LWL-Archäologie für Westfalen und LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen haben den Planungsraum untersucht, bewertet und Leitbilder und Grundsätze formuliert.

Sie stützen ihre Tätigkeit auf das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG) vom 11. März 1980. Bau- und Bodendenkmäler sowie Denkmalbereiche sind durch die Begriffsbestimmungen in § 2 DSchG definiert. Die Fachsicht Denkmalpflege äußert sich zu raumbedeutsamen Baudenkmalern und Denkmalbereichen wie auch zu Siedlungsgrundrissen, Stadt- und Ortsbildern. Die Bodendenkmäler als Objekte der Fachsicht Archäologie befinden oder befanden sich im Boden. Nicht nur anthropogene Elemente, sondern auch Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit zählen dazu.

Die Fachsicht Landschaftskultur betrachtet Strukturen und Elemente der historischen Kulturlandschaft.

Kulturlandschaft und Kulturelles Erbe – wertvolle Güter

Die Beschäftigung mit den historischen Zeugnissen in der Landschaft ist sinnvoll, denn die Kulturlandschaft besitzt einen hohen Wert für die gesamte Gesellschaft. Dies hat ein Erkenntnisprozess in den letzten Jahrzehnten den Bürgern, Planern und Politikern bewusst gemacht.

Der Erhalt und die Pflege von Kulturlandschaften ist in den Grundsätzen des Raumordnungsgesetzes ausdrücklich genannt. Nach dem Grundsatz Nr. 5 besteht sogar zur planerischen Berücksichtigung die Pflicht. „Kulturlandschaften sind zu erhalten und zu entwickeln. Historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen und mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten“ (§ 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG).

Der Begriff „gewachsene Kulturlandschaft“ stellt die Eigenschaften der Geschichtlichkeit und die stete Weiterentwicklung der Kulturlandschaft in den Blickpunkt des Fachbeitrages. Dieser stützt sich auf folgende Definition:

„Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte. Wandel ist daher ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird“ (23. Sitzung Unterausschuss Denkmalpflege der Kultusministerkonferenz am 19./20.5.2003 in Görlitz).

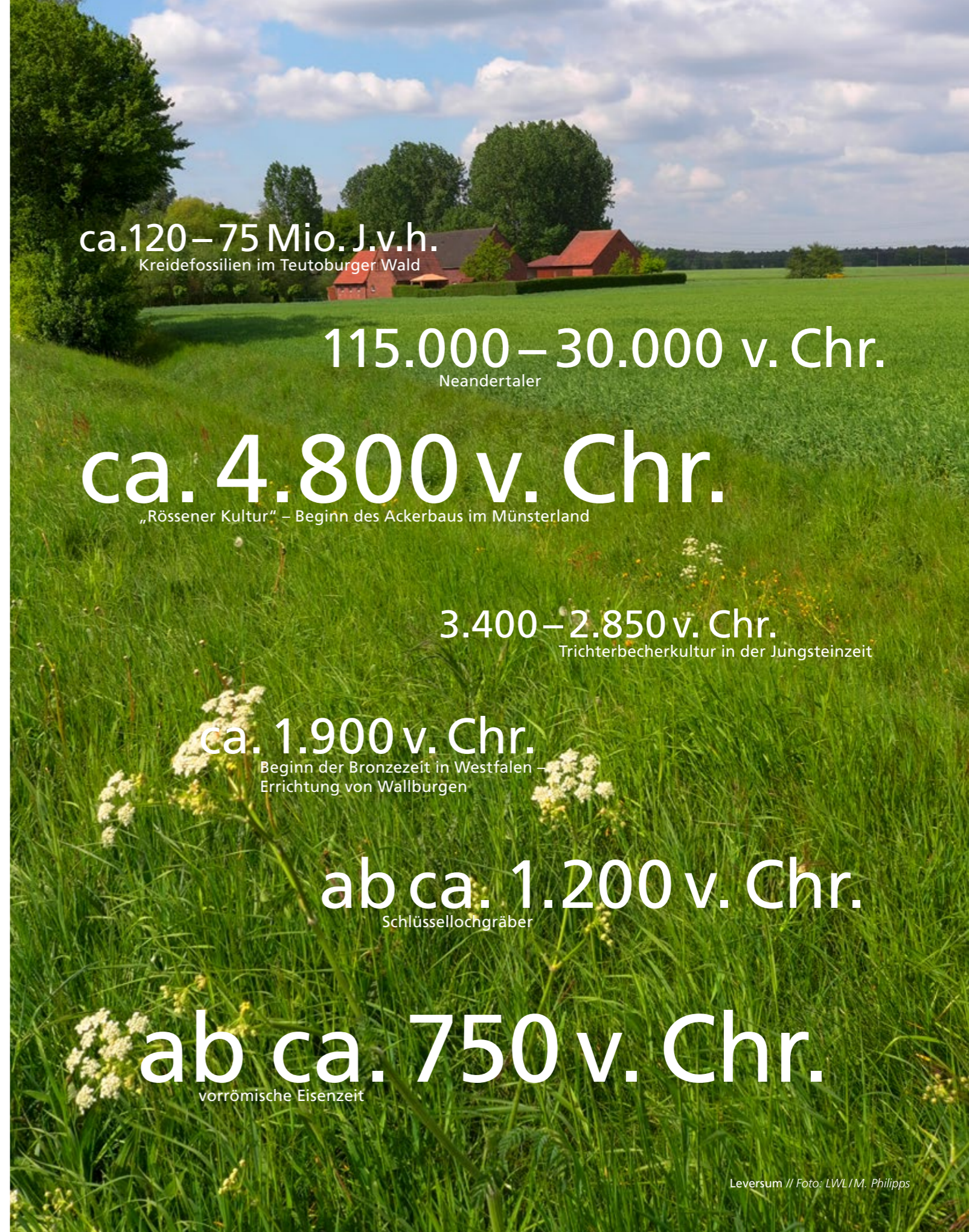
Ergebnisse des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages – Text und Karten

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland besteht aus einem Textteil und einem Kartenwerk (5 Einzelkarten) im Maßstab 1:50.000. Die Dokumente stehen als pdf-Dateien im Internet zum Download bereit: www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft. Digitale Arbeitsgrundlagen für GIS-Anwendungen werden auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

Der Textteil behandelt

- > Kulturlandschaften der Region
- > Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche in der Region
- > Raumwirksame Bau- und Bodendenkmäler
- > Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit
- > Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne
- > Historische Verkehrswege
- > Raumbedeutsame und historisch überlieferte Sichtbeziehungen
- > Gefährdungen
- > Allgemeine Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften
- > Entwurf des Kapitels „Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung“ im Regionalplan

Die Inhalte sind kartographisch im Maßstab 1:50.000 verortet. In der Broschüre konkretisieren Beispiele lebendig die Methodik und das Ergebnis des Fachbeitrages. Als Ortsbezeichnungen werden die Beschriftungen der Topographischen Karte 1:50.000 benutzt.



ca. 120–75 Mio. J.v.h.
Kreidefossilien im Teutoburger Wald

115.000–30.000 v. Chr.
Neandertaler

ca. 4.800 v. Chr.
„Rössener Kultur“ – Beginn des Ackerbaus im Münsterland

3.400–2.850 v. Chr.
Trichterbecherkultur in der Jungsteinzeit

ca. 1.900 v. Chr.
Beginn der Bronzezeit in Westfalen –
Errichtung von Wallburgen

ab ca. 1.200 v. Chr.
Schlüssellochgräber

ab ca. 750 v. Chr.
vorrömische Eisenzeit

02. // Kulturlandschaften der Region

Jede Kulturlandschaft hat
ihre Geschichte und Zukunft.

Kulturlandschaften – Gliederung des Raumes

Im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zur Landesplanung (KULEP) sind 32 Kulturlandschaften ausgegliedert. Dies ist mit einer komplexen Sichtweise zusammenfassend und maßstabsbedingt generalisierend geschehen, denn der Charakter einer jeden Kulturlandschaft ist mehr als die Summe ihrer Wertgebenden Merkmale. Er wird gesamtheitlich als Landschaftsbild wahrgenommen, das kulturlandschaftsgeschichtliche Prozesse zu erkennen gibt. Dies ist besonders gut möglich, wenn Strukturen und Elemente in ihrer Verteilung und Anordnung aus der Vergangenheit konstant erhalten sind, wenn Raumnutzungs- und Siedlungsmuster der Historie anhaltend bestehen, wenn regionale Baukultur gepflegt wurde, wenn Bau- und Bodendenkmäler raumwirksam in Erscheinung treten.

Politisch-gesellschaftliche Einflüsse der Geschichte haben sich im Raum manifestiert und sind heute noch prägend. Je mehr wir über die Landschaftshistorie wissen, desto deutlicher können wir im „Geschichtsbuch der Landschaft“ lesen. Die Einmaligkeit von Kulturlandschaften lässt sie identitätsstiftend wirken.

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland übernimmt die Räume des KULEP wohl wissend, dass diese für die Ansprüche des Maßstabs 1:200.000 erarbeitet worden sind. Da die Kulturlandschaften des Münsterlandes eng verwandt sind und mit breiten Grenzsäumen ineinander übergehen, ist dieses Vorgehen gerechtfertigt. Sie sind in der Karte des Fachbeitrages eingetragen.

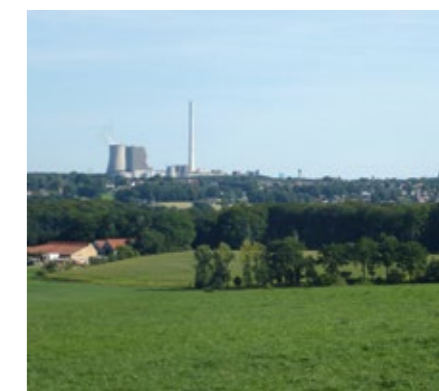
Den größten Teil des Regionalplanes Münsterland nehmen vier Kulturlandschaften ein: Tecklenburger Land, Westmünsterland, Kernmünsterland und Ostmünsterland. Im Süden ragt die Kulturlandschaft Ruhrgebiet geringfügig in den Planungsraum. Auf die Beschreibung der Kulturlandschaften (Paderborn) – Delbrücker Land und Hellwegbörden wird wegen ihrer geringen flächenmäßigen Betroffenheit verzichtet.

Kulturlandschaft Tecklenburger Land

Die Kulturlandschaft „Tecklenburger Land“ umfasst den nördlichen Teil des Kreises Steinfurt. Hier treffen sich das norddeutsche Tiefland und der Mittelgebirgsraum. Den flachen Nordwesten charakterisieren geringwertige Sandböden und großflächig vermoorte Niederungen. Der hügelige Südosten ist morphologisch abwechslungsreicher gestaltet. Im Norden des Höhenzuges Teutoburger Wald liegt die Schafbergplatte mit ertragreichen Braunerden und zahlreichen Bodenschätzen (Steinkohle, Eisenerze, Sandstein und Ton). Zwischen den bewaldeten Mittelgebirgsrücken und neben den vernässten Tieflandflächen dominiert der Ackerbau. Die Moore bilden ein wertvolles Bodenarchiv. Archäologische Funde – vor allem aus den Steinzeiten – sind häufig. Die Nutzungs- und Kultivierungsgeschichte ehemaliger Hochmoore ist zum Teil noch ablesbar.

Das Tecklenburger Land ist ein Streusiedlungsgebiet mit Dorfsiedlungen. Für Kirchdörfer ist eine Kirchringbebauung kennzeichnend. Vereinzelt mischen sich Klöster, Stifte und herrschaftliche Gebäude dazwischen. Vor der hochmittelalterlichen Tecklenburg, Hauptsitz des gleichnamigen Grafengeschlechts, entwickelte sich die Stadt an einem Pass über den Teutoburger Wald. Der historische Baubestand wird durch den Fachwerkbau mit städtischem Dielenhaus und niederdeutschem Hallenhaus geprägt.

Typische Kulturlandschaftselemente sind anthropogene Plaggenesche, Wallhecken, Hecken, Baumreihen und Hofbäume. Charakteristisch sind Befestigungsanlagen, durch die man von der Bronzezeit bis ins Hochmittelalter die Passstraßen kontrolliert und geschützt hat.



Ibbenbüren, Tecklenburger Land
// Foto: LWL/C. Bonatz



Recke, Tecklenburger Land
// Foto: LWL/M. Philipps



Heek, Westmünsterland
// Foto: LWL/M. Philipps



Hanrorup, Kernmünsterland
// Foto: LWL/M. Philipps



Dörenthe, Ostmünsterland
// Foto: LWL/M. Philipps



Hembergen, Ostmünsterland
// Foto: LWL/M. Philipps

Die bergmännische Gewinnung und Weiterverarbeitung der Bodenschätze hat im Südosten der Kulturlandschaft Tecklenburger Land Relikte in großer Zahl hinterlassen. Auf den seit dem Mittelalter betriebenen Kalkabbau im Teutoburger Wald geht die ansässige Zement- und Kalkindustrie zurück. Standorte des historischen Bergbaus und auch des neuzeitlichen Steinkohlenabbaus mit entsprechender Infrastruktur und Bergmannskolonien finden sich auf dem Schafberg.

Kulturlandschaft Westmünsterland

Das Westmünsterland ist eine landwirtschaftlich genutzte, waldarme Kulturlandschaft. Die Böden des flachen bis sanft gewellten Geländes sind nährstoffarm und sandig. Die ehemals ausgedehnten Moorlandschaften sind nur in Resten vorhanden und bilden wichtige archäobotanische Archive. Unter den archäologischen Hinterlassenschaften des Westmünsterlandes sind steinzeitliche Rast- und Bestattungsplätze am Rande von Mooren oder Dünengebieten ebenso hervorzuheben wie große bronze- und eisenzeitliche Brandgräberfelder und frühmittelalterliche Friedhöfe.

Weit verstreute Einzelhöfe und zahlreiche Siedler- und Kleinbauernstellen bilden Siedlungspunkte in der Landschaft, die durch Bachläufe, Hecken, Baumreihen, kleine Feldgehölze und Wälder in Teilen reich gegliedert ist. Als Windschutz und Holzlieferanten sowie als Begrenzung der Kampfluren und Weiden angelegte Hecken bestimmen vielerorts die Landschaft.

Besondere Siedlungsmuster sind charakteristisch: Einzelhöfe und Drubbel – bestehend aus ca. 3 bis 15 Höfen – vergesellschaftet mit fast baum- und strauchlosen Ackerflächen auf Plaggeneschköden, bandartige Ansammlungen von Hofstellen auf Bach- und Flussterrassen. Ein Gestaltungsmerkmal vieler Gebäude ist der rote Backstein und die rote Dacheindeckung.

Das Westmünsterland weist eine hohe Anzahl von Herrschaftssitzen, meist mittelalterlichen Ursprungs, auf. Oftmals bildeten sie die Keimzelle einer Siedlung und wurden zum Teil in der frühen Neuzeit zu barocken Schlössern ausgebaut. Die tradierte katholische Konfessionszugehörigkeit zeigt sich bis heute in der großen Anzahl von Bildstöcken, Hof- und Wegekreuzen sowie dem Bestand an spätromantischen und gotischen Hallenkirchen mit mittelalterlichen Wehrtürmen.

Das Westmünsterland besitzt kulturlandschaftliche Bezüge zu den Niederlanden, z.B. durch die im Westen anzutreffenden Bauwerke der Textilindustrie.

Kulturlandschaft Kernmünsterland

Das Kernmünsterland ist ein überwiegend ebenes bis flach hügeliges Gelände. Größere Erhebungen bis etwa 180m über NN liegen vor allem im Nordwesten und Osten. Das Kernmünsterland grenzt sich durch seine lehmhaltigen, fruchtbareren Böden („Kleimünsterland“) von dem umgebenden „Sandmünsterland“ ab. In dieser waldarmen, ackerbaulich genutzten Landschaft begrenzen kleine Wälder, Baumreihen und Hecken wie eine Kulisse die Blicke. Markant sind Ufergehölze in den Fluss- und Bachniederungen. Auf den Hügelzügen stocken größere Waldflächen.

Die Hofstellen des Streusiedlungsgebietes sind mit Hofbäumen, hofnahe Grünland oder Obstweiden ausgestattet. Im Vergleich zum Ost- und Westmünsterland sind Eschsiedlungen weniger häufig. Ab 1800 wurden viele Kötter- und Heuerlingshäuser gebaut. Im frühen 20. Jahrhundert wirkte die Münsterländer Barockarchitektur Impuls gebend für neue charakteristische Hoftypen.

Dichtere Ortslagen bildeten sich um Kirchen, die wegen ihrer Höhe oft weithin sichtbar sind. Typisch ist die Umgräfung von Höfen und Adelssitzen. Letztere waren oft mit einer Vorburg für die Wirtschaftsgebäude und mit Parkanlagen versehen. Auf das Mittelalter zurück gehen zahlreiche Stadtgründungen, Landwehren, Klöster und Stifte.

Mittelpunkt des Kernmünsterlandes ist die Großstadt Münster. Sie ist das traditionelle Zentrum von Verwaltung und Kirche für ein weites Umland. Eine fränkische Missionarssiedlung war die Keimzelle des 805 gegründeten Bistums und der späteren Stadt, die bis heute Bischofsitz ist. Im 19. Jahrhundert wurde Münster zum Militärstandort ausgebaut. Der Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zu 90% zerstörten Stadt wird als eine der großen Leistungen des Nachkriegs Städtebaus bewertet.

Kulturlandschaft Ostmünsterland

Vom bewaldeten Kamm des Teutoburger Waldes erstreckt sich die Kulturlandschaft Ostmünsterland nach Süden bis zur Emsniederung. Wie das Westmünsterland ist es überwiegend von geringwertigen Sandböden eingenommen, deren Fruchtbarkeit häufig durch den Eschauftrag erhöht wurde. Vor allem im Nordosten zeichnet eine stark gegliederte Heckenlandschaft den Raum aus.

Die Ems und ihre Nebenflüsse sind bestimmend für den Landschaftscharakter. Die feuchten Niederungsbereiche werden als Grünland, die höher gelegenen Flächen als Acker genutzt. Die Hofstellen liegen am Rand der morphologischen Terrassen. Diese waren in vor- und frühgeschichtlicher Zeit dicht besiedelt. Die benachbarten Feuchtgebiete haben als archäologisches Bodenarchiv zahlreiche Spuren bewahrt.

Streusiedlungen und Drubbel machen die Siedlungsstruktur aus. Die Höfe sind groß und bestehen aus Längsdielenhäusern und zahlreichen Neben- und Wirtschaftsgebäuden. Interessant sind Brennereien, die auf den Reichtum an Obst hinweisen. Die ehemaligen Ödland- und Heideflächen wurden mit kleinen Kotten und Heuerlingshäusern erschlossen.

Zahlreiche Klöster, Stifte und umgräufte Adelssitze haben eine hohe architektur- und siedlungsgeschichtliche Bedeutung. Sie waren Ausgangspunkte der Siedlungsentwicklung. Das Städtchen bildete sich weitgehend bis zum beginnenden Spätmittelalter heraus. Die Gebäude der ehemaligen Textilindustrie in den Städten entlang der Ems machen die umwälzende Epoche der Industrialisierung sichtbar. Viele Bildstöcke, Wege- und Hofkreuze, Prozessionswege und Kreuzwege schmücken die Gegenden mit katholischer Tradition. Telgte, Kloster Vinnenberg und Stromberg sind traditionelle Wallfahrtsziele.

Kulturlandschaft Ruhrgebiet

Der Bereich um Ahlen zeigt mit Halden, stillgelegten Gebäuden der Zeche und Arbeitersiedlungen die Zugehörigkeit zur Kulturlandschaft Ruhrgebiet an. Er ist dessen nordöstlichster Ausläufer.



Hoetmar, Kernmünsterland
// Foto: LWL/M. Philipps



Ahlen, Ruhrgebiet
// Foto: LWL/M. Philipps

Bereiche der Kulturlandschaft besitzen eine besondere kulturhistorische Qualität.

3.1 // Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche

Innerhalb der Kulturlandschaften bestehen verschiedene Qualitäten, die die Ausgliederung bedeutsamer Kulturlandschaftsbereiche nötig machen. Jede der drei Fachsichten Landschaftskultur, Archäologie und Denkmalpflege setzte ihren Fokus auf die Kulturlandschaft, der logischerweise zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt hat. Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sind – nach Fachsichten getrennt – auf der Karte dargestellt und im Text beschrieben. Diese Vorgehensweise dient der klaren Begründung und Nachvollziehbarkeit ihrer Wertigkeit. Selbstverständlich müssen die jeweiligen Kulturlandschaftsbereiche im Raum zusammen betrachtet werden, da der Kulturlandschaft eine komplexe Vielschichtigkeit eigen ist.

Sicht der Landschaftskultur

Der Begriff „Münsterländer Parklandschaft“ ist zu einem Markenzeichen geworden. Wir konstatieren: die Bezeichnung sagt aus, dass die Landschaft wie ein Park aussieht. Die Bewohner und Besucher des Raumes können sich mit ihr identifizieren. Historisch Forschende führt der Teilbegriff „Park“ jedoch in die Irre, denn Park-Anlagen sind Kunst-Produkte von Gestaltern, die trefflich die Berufsbezeichnung Garten-„Architekten“ führen. Die Kulturlandschaft hingegen hat ihr Gesicht von den wirtschaftenden Menschen erhalten. Sie haben aus praktischen Gründen gehandelt und nicht mit ästhetischen Absichten, wiewohl das Ergebnis oft ein ansprechendes Landschaftsbild ist.

Bereits ab 1947 kümmerte sich das damalige Amt für Landespflege des LWL direkt um die Gestaltung des Landschaftsbildes, indem es seine Aufgabe der Förderung von freiwilligen Pflanzmaßnahmen wahrnahm. 1975 wurde in Nordrhein-Westfalen durch das Landschaftsgesetz eine Landschaftsplanung eingeführt, mit der das Landschaftsbild großmaßstäbig bewusst beeinflusst und planerisch gestaltet werden konnte.

Für uns ist nun interessant:

- > Wie charaktervoll ist der Raum des Regionalplans Münsterland?
- > Welche Merkmale sind dafür verantwortlich?
- > Wann und warum sind sie entstanden?
- > Wo gibt es Bereiche, die die Entstehungsgeschichte der Kulturlandschaft ablesen lassen?

Die klassischen Arbeitsmethoden der historischen Geographie wurden angewendet: Geländeaufnahmen sowie Karten- und Luftbilddauswertung. Als ein hervorragendes Arbeitsmittel hat sich die Leistung der Preußen in Westfalen, die Preußische Uraufnahme, erwiesen. Von 1836 bis 1850 haben sie eine flächendeckende Kartierung durchgeführt. Diese hat ihre zunächst vorrangig militärstrategischen Planungen unterstützt und uns ein Bild der Kulturlandschaft dieser Zeit überliefert. Aber auch spätere Zeitschichten müssen Berücksichtigung finden. Wiederum helfen uns die Preußen – mit der Preußischen Neuaufnahme 1891–1912.



Reckelsum
// Foto: LWL/M. Philipps



Wassermühle, Mesum
// Foto: LWL/IM. Philipps

Sowohl bei den Geländeaufnahmen als auch beim Kartenvergleich mit historischen Karten und bei der Auswertung aktueller topographischer Karten und Luftbilder wurde besonderes Augenmerk gelegt auf:

- > Erhaltungszustand historisch gewachsener Nutzungsstrukturen (z.B. Wald-Acker-Grünland-Verteilung)
- > Intaktheit der historischen Siedlungsformen (geschlossene Dörfer, Drubbel, Einzelhöfe)
- > Überlieferung des Wegenetzes (Verbindungsstraßen und Wirtschaftswege)
- > Verteilung von Kleingehölzen
- > morphologische Formen (Hohlwege, Ackerterrassen)
- > Zeichen des Glaubens (Kapellen, Bildstöcke, Kreuzwege)
- > Plaggenesch als anthropogener Boden
- > historische Landnutzungsformen (Heiden, Niederwälder)
- > Spuren bergbaulicher Tätigkeit (Steinbrüche, Halden, Pingen)
- > Gebäude und Konstruktionen des Mühlenwesens (Mühlen, erkennbare Mühlenstandorte, Mühlenbäche und -gräben)
- > historische technische Bauwerke (z.B. Kanäle)

Da aus Sicht der Landschaftskultur der Erhalt des Kulturlandschaftscharakters im Vordergrund steht, kommt diesen Charakter gebenden Merkmalen eine hohe Wertigkeit zu. Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche wurden nach ihrer Ungestörtheit der persistenten Strukturen und der Dichte historischer Spuren abgegrenzt. Eine stringente Beurteilung im Gesamttraum – unter Berücksichtigung der Situation in den Nachbarkreisen – war Grundregel.

Es wurden 111 bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche für die Regionalplanung ausgegliedert und auf der Karte zum Fachbeitrag dargestellt. Im Text wird ihr Charakter unter Benennung der erkennbaren Zeitschicht beschrieben. Die Wert gebenden Merkmale werden benannt sowie Leitbilder und Grundsätze formuliert.

Die meisten Charakteristika des Planungsraumes, die eine Wertigkeit für die Kulturlandschaft bedeuten und zur Bewertung der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche führten, werden im Folgenden an Beispielen belegt.

Persistenz – lange bestehende Siedlungs-, Nutzungs- und Verkehrsmuster

Ein sehr wichtiger Gesichtspunkt war die Abklärung der Persistenz in der Landschaft. Es war also zu prüfen: Währen die bestehenden Nutzungen als Acker, Grünland und Wald schon lange auf denselben Flächen wie heute? Ist das Straßen- und Wegenetz aus alten Zeiten erhalten geblieben? Wohnen die Menschen noch immer auf den angestammten Plätzen der Höfe, Drubbel und Dörfer? Ist der frühere prägende Kontakt von Stadt und Land erkennbar?

Ein Zurückverfolgen bis auf die Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genügt für unser Anliegen, zumal für die Zeit davor keine flächendeckenden und präzisen Kartenwerke existieren. Der Blick auf die Preußische Uraufnahme und der Vergleich mit der Gegenwart zeigen häufig eine verblüffende Übereinstimmung. Dies ist besonders dort der Fall, wo fruchtbare Böden vorkommen oder wo arme Böden durch den Auftrag von Plaggen zu einem Plaggenesch aufgewertet worden sind. Dort wird seit langer Zeit Ackerbau betrieben und gesiedelt.

Sandböden – Aufwertung durch Plaggen

Gut bearbeitbar waren die leichten Böden des Westmünsterlandes und des Ostmünsterlandes – auch Sandmünsterland genannt –, so dass die Gegenden früh besiedelt waren. Allerdings waren sie nährstoffarm und wenig fruchtbar. Wo der Wasserhaushalt günstig war, also keine Vernässungen die Bewirtschaftung einschränkten, hat man ab dem frühen Mittelalter eine Art der natürlichen Düngung angewandt, deren Ergebnisse die „Plaggenesche“ sind.

Die Bauern stachen die Oberschicht der Heideböden mit ihren Pflanzenteilen und dem Humus ab. Dieses Material brachten sie im Winter in die Stallungen ein und streuten im Frühjahr das nunmehr durch den Mist an Nährstoffen angereicherte Ergebnis als Dünger auf die Äcker. Diese wuchsen im Laufe der Jahrhunderte immer höher. Die Plaggenesch-Böden sind also keine natürlichen, sondern anthropogene Böden.

Die so gewonnene Fruchtbarkeit der Felder wirkte sich langfristig negativ auf die Wälder und die Heiden aus. Sie degenerierten immer mehr. Nur genügsame Pflanzen konnten dort existieren. Ja oft lag der Boden sogar entblößt da und wurde von den Winden abgetragen. Speziell im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit kam es zu großflächigen Sandverwehungen und zur Aufschüttung von Binnendünen. Mit Aufforstungen wirkte man dagegen an.

Die historische Nutzungsweise abzeichnend haben sich Flur- und Siedlungsstrukturen herausgebildet, die heute noch den Charakter des Münsterlandes ausmachen. Für die Landschaftsanalyse wurde ausgewertet: „Auskunftssystem Bodenkarte 1 : 50 000, Karte der schutzwürdigen Böden“ des Geologischen Dienstes Nordrhein-Westfalen, Landesbetrieb. Die Plaggenesche sind auf den Kartenausschnitten braun schraffiert dargestellt.

Anthropogene Fruchtbarkeit – Strukturen im Landschaftsbild

Indirekt zeichnet sich oberirdisch in den Nutzungs- und Siedlungsstrukturen der Feuchthehaushalt der Böden ab. Besonders markant ist dies an der Vechte zwischen Schöppingen und Welbergen.

An der Berkel zwischen Stadtlohn und Gescher ist das Nutzungsmuster relativ kleinteilig: entlang des Baches dominiert in der Aue Grünlandnutzung, auf den schwachen Erhöhungen zwischen den Bachmäandern befinden sich die Plaggeneschflächen. An deren Rändern liegen die historischen Hofstellen – heute wie damals!

Südlich von Epe ist entlang der Dinkel eine ähnliche Nutzungs- und Siedlungsordnung festzustellen. Zu bedauern ist, dass die Niederung nicht mehr durch Grünlandnutzung markiert ist. Nur noch Ufergehölze lassen die ursprüngliche Niederungssituation ablesen.

Ganz anders war und ist die Nutzungsstruktur südlich von Borken: der Wasserhaushalt und die Morphologie erlaubten großflächige Plaggenaufträge. Sorgfältig hat man die durch harte Arbeit geschaffenen, wertvollen Ackerflächen vor Siedlungen und Gehölzen verschont. Hier würden Anpflanzungen den Charakter einer offenen ackerbaulich geprägten Landschaft entscheidend verändern.



Eschfläche bei Heek
// Foto: LWL/IM. Philipps



Ausschnitte der Preußischen Uraufnahme und der Topographischen Karte 1 : 50.000 Raum Epe
// Quelle: Geobasisdaten © Land NRW, Bonn, 15430/2010 und 15062/2010



Ausschnitte der Preußischen Uraufnahme und der Topographischen Karte 1 : 50.000 Raum Borken
// Quelle: Geobasisdaten © Land NRW, Bonn, 15430/2010 und 15062/2010



Westerborken
// Foto: LWL/IM. Philipps



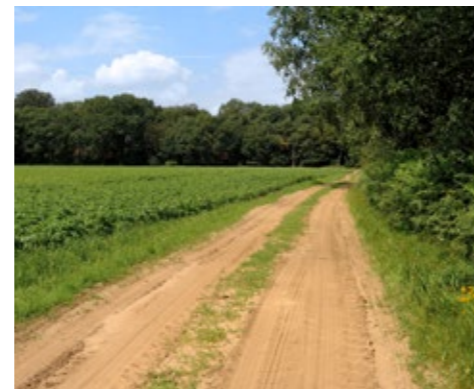
Walgern
// Foto: LWL/IM. Philipps

Erschließung – Heiden und Moore als junger Wirtschaftsraum

Anfang des 19. Jahrhunderts teilte sich der ländliche Raum in altbesiedelte agrarische Gebiete und in unfruchtbare Heide- und Moorlandschaften, die als Gemeinheiten oder Marken gemeinschaftlich für den Plaggenstich und die Schafbeweidung genutzt wurden. Mit der Markenteilung, dem großen Landentwicklungsprojekt des preußischen Staates, gingen die Flächen auf gesetzlicher Grundlage in privates Eigentum über. Systematische Parzellierungen wurden durchgeführt, die mit der Gemeinheits-teilungsordnung von 1821 und dem Gesetz zur Ablösung der Reallasten von 1850 abgeschlossen wurden.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts schlossen sich Landwirte zu Genossenschaften zusammen, um großflächige Entwässerungs- und Meliorationsmaßnahmen durchzuführen. Beide Bewegungen wirken sich bis heute auf die Kulturlandschaft aus: rechtwinkelige Parzellierungen, Gräben, Wälle und Hecken. Die Strukturen werden häufig durch spätere Anpflanzungen betont.

Das Foto, aufgenommen im Raum Vohren-Beelen, zeigt den sandigen Untergrund und die aktuelle landwirtschaftliche Nutzung. In der Preußischen Uraufnahme ist die Gegend als „Westwüste“ bezeichnet.



von links nach rechts:
Merfeld, Vohren
// Foto: LWL/IM. Philipps

Spitze und rechte Winkel – verschiedene Zeitschichten

Um 1840 führten alle Wege und Straßen auf Recke. Das im Osten angrenzende Finter Moor und Espeller Moor (heute Mettinger und Espeller Moor) waren nahezu unwegsam. Das historische spitzwinkelige Straßen- und Wegemuster ist tradiert. Hinzugekommen sind die rechtwinkligen Erschließungswege und Gräben im ehemaligen Moor. Diese markante Situation trifft man häufig im West- und Ostmünsterland sowie im nördlichen Bereich des Tecklenburger Landes an.

Einzelhöfe, Drubbel, Weiler – Einheit von Siedlung und Flur

Im Plangebiet herrscht, wie im gesamten westfälischen Tiefland, die Einzelhofsiedlung vor. Ausgenommen sind die ehemaligen großflächigen Moor- und Heidegebiete, die bis heute nur gering besiedelt sind. Das gesamte Münsterland ist von Drubbeln, Dörfern und Weilern durchzogen. Eine sehr alte ländlich-agrarische Siedlungsform ist der Drubbel, eine Anhäufung von ca. 3 bis 15 Höfen, die vorzugsweise zwischen den Plaggeneschlächen entstanden sind oder sich entlang der Ufereschlagen und der Ems aneinanderreihen. Sie kommen meist im West- und Ostmünsterland vor.

Persistenz im Landschaftscharakter – konservierendes Anerbenrecht

Im Münsterland fallen die großen Hofanlagen einzeln gelegen inmitten ihrer landwirtschaftlichen Flächen auf. Die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft sind a priori nicht so günstig, dass dies selbstverständlich ist. Gewiss hat das Anerbenrecht einen Teil zum Landschaftscharakter beigetragen, indem es die Zersplitterung der Anwesen verhinderte. Die relative Konstanz in Anzahl und Größe – und auch der historischen Lage – der Hofstellen hat so zu einem gewissen Beharren des Landschaftscharakters beigetragen.



Ausschnitte der Preußischen Uraufnahme und der Topographischen Karte 1 : 50.000 Raum Recke

// Quelle: Geobasisdaten
© Land NRW, Bonn, 15430/2010
und 15062/2010



Historischer Wald, Buldern
// Foto: LWL/M. Philipps



Alte Fahrt, Olfen
// Foto: LWL/M. Philipps



Alte Fahrt, Olfen
// Foto: LWL/M. Philipps



Kökelsum
// Foto: LWL/M. Philipps



Merfeld
// Foto: LWL/M. Philipps

Historische Wälder – auf den Bergen des Münsterlandes – „Tiergärten“

Im überwiegend landwirtschaftlich genutzten Raum des Plangebietes sind historische alte Wälder etwas Besonderes. Entscheidend für ihren kulturhistorischen Wert ist nicht das Alter des Baumbestandes, sondern die Beständigkeit der Nutzungsart „Wald“. Der Vergleich mit der Preußischen Uraufnahme ergibt folgendes Ergebnis.

Relativ ausgedehnte historische Waldflächen findet man überwiegend im Kernmünsterland und im Tecklenburger Land. Naturräumlich zu erklären sind sie auf den steilen Erhebungen: die Baumberge und ihre Ausläufer (zwischen Rorup, Nottuln und Havixbeck), der Diestedder Berg, der Mackenberg und der Önkhäuser Berg (bei Beckum).

Im Umfeld von Schlössern und Burgen sind häufig größere Waldstücke erhalten. Die Bezeichnung „Tiergarten“ (z. B. bei Wolbeck) weist daraufhin: Adelige unterhielten große Waldungen für die Gesellschaftsjagd. Als Attraktion hielten sie exotische Wildtiere wie etwa im Tiergarten Raesfeld 1664 eine Herde Damwild aus Kleinasien. Für die Jagd sicherten sich z. B. die Tecklenburger Grafen im Spätmittelalter die Waldgebiete „Sundern“ und „Habichtswald“. Die Waldungen zwischen Burgsteinfurt und Borghorst sowie „die Bröcke“ zwischen Ahaus und Legden sind als historische Wälder erwähnenswert.

Einzelbäume, Baumreihen, Hecken und Wäldchen – wie ein Park!

Auch kleinere Wäldchen bei Bauernhöfen und Herrenhäusern weisen oft ein Bestehen seit mindestens 200 Jahren auf. Sie finden sich also meist in den alt besiedelten Räumen und waren für die Bauern Lieferanten für Brenn- und Bauholz und dienten als Waldhude. Zusätzlich bereicherten Hofbäume – oft Eichen als Wetter- und Blitzschutz –, Obstbäume und imponierende Alleen das Aussehen der ansonsten gehölzarmen Ackerlandschaft auf den Plaggengeschen.

Die Markenteilung bescherte dem Land ein neues Landschaftsmuster. Entlang der ausgehobenen Gräben und auf den begleitenden Wällen pflegte man „Wallhecken“ zum Schutz der Ackerflächen vor dem Weidevieh und als Windschutz der sensiblen Sandböden. Diese und spätere Anpflanzungen der Landespflege an Wegen und Wasserläufen sind in Kombination mit den kleinen Wäldern für den „Kulisseffekt“ verantwortlich, der die Münsterländer Parklandschaft charakterisiert.

Gräben und Kanäle – wasserbautechnische Hochleistungen

Reste des Max-Clemens-Kanals und des ersten Dortmund-Ems-Kanals dokumentieren in der Landschaft – als Wasserläufe und auch als wallartige Erhebungen – die Notwendigkeit und den Versuch, Transportprobleme zu bewältigen. Selbst mit Brücken querten die „Alten Fahrten“ Straßen und Flüsse. Am 11. August 1899 eröffnete Kaiser Wilhelm II nach siebenjähriger Bauzeit den Dortmund-Ems-Kanal. Man wollte die Eisenbahn entlasten, Erze für die Stahlindustrie in das Ruhrgebiet transportieren und den Absatz der Ruhrkohle fördern.

Zur Besiedlung und landwirtschaftlichen Nutzung waren Entwässerungen eine Notwendigkeit. Geradlinige, rechtwinkelige Grabensysteme kennzeichnen die ehemaligen Moorflächen.

Der Ausbau des Mühlenwesens war eine entscheidende technische Errungenschaft. Bäche wurden verlegt, begradigt und mit Dämmen gesichert. Beispielsweise ist das Grabensystem in Lienen, das den Aabach und den Lienener Mühlenbach verbindet, ein Zeugnis der kultivierenden Menschen. Die Tecklenburger Grafen haben diese wasserwirtschaftliche Maßnahme veranlasst, um leistungsfähige Mühlen betreiben zu können. Die wachsende Bevölkerung konnte mit Mehl versorgt werden, und die Steuereinnahmen waren gesichert.

Gräften – zur Wehr und zum Ansehen

Ursprünglich halfen die künstlichen Wassergräben, die die Burgen und Schlösser umgaben, der Verteidigung. Für den geregelten Wasserstand mussten Teiche aufgestaut werden. Diese konnten auch einen finanziellen Nutzen bringen, indem sie die Energie für Wassermühlen lieferten. Zudem sorgten sie für reichlich Fische, die besonders in der Fastenzeit begehrt waren. Die Graben- und Teichsysteme waren nicht nur praktisch, sondern auch schön. Verdoppelten doch die Spiegelungen im Wasser den ästhetischen Eindruck der herrschaftlichen Gebäude! Schloss Anholt war und ist sogar von einem komplizierten System von miteinander verbundenen Flösschen, kleinen Kanälen, Gräben und Gräften umgeben.

Gar nicht wenige Bauern ahmten die Adligen nach und umgaben ihre Höfe zum Schutz und zur Selbstdarstellung mit Gräften. 1820 wurden 1250 Gräftensiedlungen ermittelt, von denen 27% adelige Gräftenhäuser und 73% bäuerliche Gräftenhöfe waren.



Mühle von Haus Langen, Westbevern
// Foto: LWL/M. Philipps

Ausschnitte der Preußischen Uraufnahme und der Topographischen Karte 1 : 50.000 Historische Wälder „Sundern“ und „Habichtswald“, Tecklenburg
// Quelle: Geobasisdaten
© Land NRW, Bonn, 15430/2010 und 15062/2010





Gräberfeld, Vreden
// Foto: LWL / M. Esmyol

Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Sicht der Archäologie

Der Planungsraum ist sehr reich an Fundstellen bzw. Bodendenkmälern. Sie gehören unterschiedlichen ur- und frühgeschichtlichen Epochen an, die sich in verschiedenen Erhaltungsformen ausdrücken. Thematische Schwerpunkte kristallisieren sich heraus. Markante Verdichtungen zeittypischer archäologischer Fundstellen – die gerade für die einzelnen Regionen Bedeutung haben – wurden herausgearbeitet und räumlich abgegrenzt.

Sichtbare markante Formen im Gelände haben z.B. folgende Typen von Bodendenkmälern hinterlassen: bronzezeitliche Grabhügelfelder, mittelalterliche Landwehren, mittelalterlich-neuzeitliche Burgen, Schlösser, Adelsitze und für das Münsterland typische Gräftenhöfe. Von anderen Typen sind oberirdisch keine oder nur unauffällige Spuren vorhanden. So sind weniger „sichtbar“ z.B. Anhäufungen von steinzeitlichen Fundstellen oder mittelalterliche Wüstungen.

25 bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche wurden so bestimmt, in die Karte des Fachbeitrags eingetragen und im Text ausführlich beschrieben. Einige Beispiele werden als typisch vorgestellt.

Friedhöfe aus der Bronze- und Eisenzeit – frühmittelalterliche Kernregion

Die Landschaft bei Stadtlohn und Südlohn, die Berkelniederung in der Stadt Vreden und Gebiete von Ahaus, Gescher, Borken und Velen waren schon in der jüngeren Bronzezeit flächendeckend besiedelt. Mehrere Brandgräberfelder lassen diesen Schluss zu. Typisch für die Region ist der jungbronze- bis eisenzeitliche Friedhof in Vreden. Seine Gräber waren mit kreis-, schlüssellochförmigen und langrechteckigen Gräben eingefasst. Drei große Schlüssellochanlagen sind sogar von einem doppelten Kreisgraben umgeben. Die Anordnung der Gräber lässt vermuten, dass der Friedhof eine Einhegung besessen hat – vielleicht ein Hinweis auf damalige Besitzstrukturen.

Herrschaft und Mission prägten den Siedlungsraum entlang der Berkel im Frühmittelalter. Die Reste der Hünenburg im Bockwinkel – auf einem Geländevorsprung zwischen der Berkel und einem Nebenbach liegend und wohl auf die Zeit der Sachsenkriege zurückgehend – spiegeln die Veränderung der politischen Verhältnisse wider. Die Burg war aus Holz-Erde-Wällen zunächst als Fluchtburg errichtet. Später war sie ein administratives Zentrum oder eine Adelsburg. Sie ist ein Beleg der damaligen herrschaftlichen Durchdringung des Raums und gibt Hinweis auf die Bedeutung der frühmittelalterlichen Kernregion.

Im 9. Jahrhundert begann die Christianisierung des Raumes. In Vreden und Lohn baute man Pfarrkirchen, dazugehörige Kirchspiele wurden gegründet. Die um 839 in Vreden eingerichtete Frauengemeinschaft war Stützpunkt der Mission in einer heidnisch denkenden Umwelt. Sie war ein wichtiger Bestandteil der weltlichen Herrschaft einer sich formierenden fränkisch-sächsischen Adelsschicht. Mit der Pfarrkirche in Lohn dagegen stand ein Haupthof des Bischofs von Münster in Verbindung. Beide Orte waren Mittelpunkte umfangreicher geistlicher Grundherrschaften.

Obwohl der ländliche Raum um Vreden, Stadtlohn und Südlohn kaum archäologisch erforscht ist, sind einige Relikte mittelalterlicher Landwirtschaft und Besiedlung bekannt. Beachtlich ist die Methode der Bodenverbesserung, das Aufbringen von Plaggen. Die so entstandenen anthropogenen Böden, die wir bereits aus landschaftskultureller Sicht hervorgehoben haben, belegen dies. Die unfruchtbaren, aber leicht zu bearbeitenden Sandböden wurden schon im Frühmittelalter als Acker bestellt, wie Spuren frühmittelalterlicher Besiedlung unter dem Eschaufrag belegen.

Im Hochmittelalter erfolgten eine weitere herrschaftliche Durchdringung des Raumes und eine soziale Differenzierung. Sichtbares Zeichen dafür sind zwei Turmhügelburgen in Stadtlohn. Ihre Erbauung auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel und eine begrenzende Gräfte sind typisch für das flache Münsterland. Über die Burg in Almsick gibt kein Schriftgut Auskunft. Von der Burg Lon ist bekannt, dass Bischof Werner von Münster (1132–1151) sie zum Schutz der bischöflichen Güter erbauen ließ und sie als Lehen an die Herren von Lon vergeben hat.

Auch Städtegründungen und ihre Befestigungen bewährten sich zur Herrschaftssicherung. Im Spätmittelalter erhielten deshalb Vreden und Stadtlohn vom Bischof von Münster Stadtrechte. Bemerkenswert ist die Stadtbefestigung von Vreden, die nach ihrer Zerstörung durch geldrische Truppen im Jahr 1324 – allerdings kleiner – wieder aufgebaut wurde. Auch bischöfliche Landesburgen dienten der Sicherung und kontrollierten die Grenzregionen. Gegen die Herzöge von Kleve und Geldern sowie die Herren von Steinfurt, Ahaus und Ottenstein errichtete Bischof Otto von Münster in Vreden an der Nordseite der Stadt eine Burg und ließ die Befestigung verstärken.

um Christi Geburt

Ausbreitung der Römer nach Westfalen

7./8. Jh.

kontinuierliche Besiedlung
im Münsterland

772 – 804

Sachsenkriege Karls des Großen

793

Gründung eines Klosters durch
Liudger – Keimzelle Münsters

9. Jh.

Beginn der Christianisierung

839

Gründung eines Frauenklosters
in Vreden – Stützpunkt der Mission

9./10. Jh.

Karolingerzeit

ab ca. 1000

Plaggenwirtschaft

Römerlager, Olfen
// Foto: LWL/B. Song



Rauschenburg, Olfen
// Quelle: © Geobasis NRW 2012



Die Lippe und ihre Niederterrassen – Verkehrsweg und Siedlungsplatz

Die Lippe als Wasserstraße sowie trockene Pfade und Wege auf ihrer Niederterrasse erschlossen den Raum für Siedlungen. Zudem schätzte man die Hochwasserfreiheit dieser Lage. So ist es nicht verwunderlich, dass hier schon seit langer Zeit Menschen wohnen – seit der mittleren Steinzeit, wie die Archäologen erforschten. Feuersteinartefakte zeigen, dass mesolithische Jäger und Sammler das Gebiet auf der Suche nach Nahrung durchzogen haben. Auch kurzzeitige Rastplätze sind nachweisbar.

Bei Olfen bestätigt ein Gräberfeld die dauerhafte Besiedlung in der Bronze- und Eisenzeit. Hier datiert die älteste Grabanlage mit Doppelkreisgraben in die mittlere Bronzezeit. Zu dieser Zeit ging man von der Körper- zur Brandbestattung über. Aus der jüngeren Bronzezeit stammen die Grabanlagen mit langovalen und schlüssellochförmigen Einhegungen, während Beisetzungen mit Kreisgräben oder ohne Einhegung der Eisenzeit angehören. Drei bronzezeitliche Hausgrundrisse verraten uns sogar die Größe und Einteilung von Häusern. Solche Siedlungsspuren wurden in Westfalen nur selten angetroffen.

Um Christi Geburt breiteten sich die Römer nach Westfalen aus. Die Lippe war für die Bewegung vom Rheinland aus der wichtigste Verkehrsweg. Entlang des Flusses legten die Römer Militärlager als Stützpunkte und Versorgungsstationen für ihre Truppen an. Neben Holsterhausen, Haltern, Beckinghausen, Oberaden und Anreppen wurde erst kürzlich ein solches Lager bei Olfen entdeckt. Es liegt strategisch günstig am Rande der Lippeaue und ist ca. 5 Hektar groß. Es ist das einzige nicht überbaute Lager in Westfalen und besitzt somit einen unschätzbaren Wert.

Besonders sicher war die Situation innerhalb von Flussschleifen. So finden wir die Spuren von germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit an der Lippe in der Nähe von Olfen.

Die Römer und die Germanen haben einen regen Warenaustausch betrieben. Dies wissen wir von Grabbeigaben eines Friedhofes in Kökelsum aus dieser Zeit. Solch eine Fundstelle ist für Archäologen eine Rarität.

Auch das Hochstift Münster nutzte die günstige Lage und ließ um 1.300 n. Chr. die zweiteilige Wasserburg Rauschenburg am nördlichen Ufer der Lippe erbauen. Sie diente ebenso wie die Burg Haus Rönhagen – etwas nördlich davon – der militärischen Sicherung seines Territoriums. Sie sollte das Vordringen der Grafen von der Mark verhindern. Zudem befand sich an dieser Stelle einer von vier Lippeübergängen, welche das kölnische Herzogtum mit dem Territorium des befreundeten Bischofs von Münster verbunden haben. Noch im Dreißigjährigen Krieg zeigte sich die Bedeutung dieser Stelle, als hessische Truppen die Burg besetzten und sie mit zeitgemäßen Befestigungswerken ausbauten. Weiter östlich sind bei dem neuzeitlichen Haus Rauschenburg die Reste einer Brücke aus dem 19. Jahrhundert erhalten.

Ebenso weiter im Osten können wir bei Dolberg feststellen, dass die Lippe und ihre trockenen Niederterrassen schon seit der Steinzeit für die Menschen attraktiv sind. Die ältesten Spuren stammen von mesolithischen Jägergruppen. In Beckum-Dalmer zeugen Reste zweier Großsteingräber vom Bestattungskult der Jungsteinzeit. Sie waren Mittelpunkt einer Siedlungsgemeinschaft. Mehrere Pfeilspitzen aus Feuerstein sind ein sicheres Indiz dafür, dass in der Jungsteinzeit Menschen auf dem Acker „Große Berghoff“ gelebt haben. Eine dichtere und längerfristige Besiedlung des Raumes ist aber erst für die Eisenzeit sicher. Dies beweisen Reste einer Siedlung am Golzberg.

Östlich von Dolberg geben sogar fast 40 Grundrisse kleinerer Gebäude Auskunft über die Siedlungs- und Wohnweise der späten Eisen- und frühen Kaiserzeit. Im abgelagerten Lehm eines ehemaligen Bachbettes waren außerordentlich viele Keramikfragmente und Tierknochen erhalten. Sogar Teile von zwei menschlichen Schädeln, Spinnwirtel und Schmuck wurden geborgen. Interessant ist die Tatsache, dass die Keramik und Tierknochen höheren Temperaturen als denen eines Lagerfeuers ausgesetzt waren. Dies und die Zusammensetzung der Funde lassen die Vermutung zu, dass hier eine Kultstätte war. – Eine kontinuierliche Besiedlung des Raumes um Dolberg ist im 7./8. Jahrhundert nachweisbar.

Eine Wallburg nördlich von Dolberg ist eine für das Münsterland einmalige Burganlage, die für die Archäologen ein dankbares Forschungsfeld darstellt. Mit einem vier Meter breiten Suchschnitt und modernsten Prospektionsmethoden erforschen sie den Aufbau der Burg und suchen Anhaltspunkte für Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Dunkle Verfärbungen in der Erde z.B. zeigen, dass die Bewohner hier vor über 1.000 Jahren Häuser errichtet, gelebt und gearbeitet haben. Wie bei Olfen war auch hier ein wichtiger Lippeübergang der Anlass des Burgenbaues. Ein in die Karolingerzeit (9. und 10. Jahrhundert) datierter Bohlenweg über einen verlandeten Flussarm lässt darauf schließen. Wahrscheinlich kurz nach der Eroberung Westfalens durch Karl den Großen – in einer an Impulsen reichen Zeit – wurde die Burg im Zuge des Landesausbaues errichtet.

Die Lippealtarme sind ein wertvolles archäobotanisch-archäologisches Archiv, da die Auenlehme – aufgrund ihres Wasser- und Sauerstoffhaushaltes – Pflanzenteile und Überreste aus alten Zeiten konservieren und diese schützend überdecken.



Grabbeigaben der „Steinkiste“, Beckum
// Quelle: LWL-Archäologie für Westfalen/Bildarchiv



Schädel eines Neandertalers
// Quelle: LWL-Archäologie für Westfalen/Bildarchiv

Das Emstal – ein archäobotanisch-archäologisches Archiv

Wie das Lippetal hat auch das Emstal viele archäologische Bodenfunde und Spuren der vergangenen Vegetation bewahrt. Die hier und bei Ausgrabungen auf den Emsterrassen gewonnenen Erkenntnisse gelten als Meilensteine für die Erforschung der unterschiedlichen historischen Epochen. Sie geben Aufschluss über die Geschichte der menschlichen Evolution und über die Entwicklung von der Natur- zur Kulturlandschaft. Erstmals in Europa konnte hier der Nachweis von gesäuertem Brot aus feinem Mehl erbracht werden.

Das Emstal zwischen Warendorf und Telgte gehört in Westfalen zu den Räumen, die in vor- und frühgeschichtlicher Zeit am dichtesten besiedelt waren. An den Kottruper Seen sind zahlreiche Fundstellen unterschiedlichster Zeitstellung hervorzuheben. Das Stück einer Schädelkalotte beweist, dass irgendwann zwischen 115.000 und 30.000 v. Chr. hier ein Neandertaler gelebt hat. Erstmals kann dies für die Region behauptet werden. Vermutlich benutzte er Geräte aus Feuerstein. Ein herzförmiger Faustkeil ist der Beleg für die Herstellung praktischer und auch schöner Werkzeuge.

Es ist nahezu unglaublich: 350 Bestattungen aus ca. 140 Grabanlagen verschiedenster Art konnten in den 1970er und 1980er Jahren auf einem 8 Hektar großen Areal geborgen werden. In den älteren Kreisgrabenanlagen des Friedhofs wurden die Toten in Baumsärgen bestattet. Bei den jüngeren Langbetten stellen wir den Übergang zur Brandbestattung fest, die sich bei den Schlüsselloch-Anlagen und den kleineren Kreisgrabengräbern der jüngeren Bronzezeit durchgesetzt hat.

Auf einer Fläche von etwa 3,5 Hektar wurden rund 190 Grundrisse von Gebäuden erfasst. Sie sind die Reste einer frühmittelalterlichen Siedlung, die vom 7. Jahrhundert bis etwa 840 bestanden hat. Pfostenspuren ließen die Rekonstruktion von Häusern zu. Wie ein Schiff kann der Grundriss eines solchen Gebäudes aussehen.

Auf einer Anhöhe zwischen Mussenbach und der Ems trat ein breites Spektrum menschlicher Siedlungsaktivitäten zu Tage: spätpaläolithische Funde, bronze-, eisen- und kaiserzeitliche Friedhöfe, eisenzeitliche Siedlungsreste sowie Siedlungen und Friedhöfe des frühen Mittelalters. In Gräbern der Merowingerzeit wurden Persönlichkeiten der Oberschicht zusammen mit ihren Pferden und Hunden bestattet. Weiter westlich im Emstal wurden mehrere Siedlungs- und Bestattungsplätze aus der Bronze- und Eisenzeit aufgedeckt.

An der Aa – Reiche Siedlungsgeschichte

Das Tal der Bocholter Aa im Bereich Bocholt-Rhede-Borken war schon in vorgeschichtlicher Zeit vergleichsweise dicht besiedelt. Der älteste Nachweis menschlichen Wirkens ist ein Faustkeil, der vermutlich aus dem Oberschenkelknochen eines Mammuts hergestellt wurde. Er stammt aus dem Mittelpaläolithikum (115.000 bis 30.000 v. Chr.).

Gräberfelder und Siedlungsspuren vor allem aus der Bronze- und Eisenzeit bilden ein dichtes Netzwerk. Bemerkenswert ist ein Siedlungsplatz, auf dem von der Jungsteinzeit bis in das Hochmittelalter hinein immer wieder Menschen lebten. Der Grundriss eines Gehöftes aus der mittleren Bronzezeit mit einem großen Haus und mehreren Nebenbauten bei Rhede sowie zwei bronzene Dolchlingen lassen damaligen Reichtum erahnen.

Zahlreiche Funde aus Bronze und Eisen verraten römische Herkunft. Teilweise erlauben sie zusammen mit Befunden von Schmelzöfen den Schluss auf Buntmetallverarbeitung. Diese Metallfunde und viele römische Münzen sind Belege eines regen Handels vor allem mit dem römisch geprägten Niederrhein.

Im Frühmittelalter entstanden neue Siedlungen, manchmal an denselben Stellen wie schon die Gehöfte der Bronze- und Eisenzeit. Schiffsförmige Häuser, Grubenhäuser und Brunnen waren die häufigsten Befunde. Aus solchen frühmittelalterlichen Siedlungen sind auch die Orte Rhede und Bocholt hervorgegangen.

Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Sicht der Denkmalpflege

Die Kulturlandschaftsbereiche umfassen mehrere Einzeldenkmäler/Denkmalbereiche, die zueinander in einem erkennbaren funktionalen und/oder entwicklungsgeschichtlichen Bezug stehen. Sie müssen aber nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe liegen und mit Sichtbezug zueinander verknüpft sein. Eine besonders hohe Dichte der Überlieferung an Baudenkmalern besitzt eine herausragende Zeugniskraft für kulturgeschichtliche Prozesse. Als bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche wurden 23 Flächen kartographisch und textlich dargestellt, in denen die charakteristischen Veränderungen des Kulturlandschaftsraumes besonders anschaulich werden.

Textilindustrie, Salzgewinnung und Badekultur

Der Raum zwischen Gronau und Rheine war ab 1850 ein bedeutender Industriestandort. In Gronau, Ochtrup, Wettringen, Neuenkirchen und Rheine entstanden Textilfabriken. Stoffe waren schon früher in kleinen Fabriken hergestellt und in die Niederlande gehandelt worden. Jetzt aber brachte die Industrialisierung einen großen Schub in die Städte. Die Bevölkerung hatte ein gutes Einkommen, und einige Fabrikanten gelangten sogar zu Reichtum.

Besonders eindeutig offenbart sich baulich die soziale Staffelung der Belegschaft in Ochtrup. Die städtebauliche Situation, die Größe und der Zuschnitt der Wohnungen informieren über die Stellung der Bewohner innerhalb eines Betriebes. Werksiedlungen für die Arbeiter erweiterten die kleinen Orte vorzugsweise im Osten, wo die zahlreichen hohen Schloten ihre schlechte Luft hin bliesen, während Fabrikantenvillen an dem gesunden Ortsrand im Westen mit guter Luft erstellt wurden. Sie wurden meist – ebenso wie die Fabrikhallen und Verwaltungsgebäude – in anspruchsvoller Architektur erbaut.

Schon allein die kleinstädtische Größe von Rheine fordert eine nähere Beschäftigung mit ihr heraus. Zwei frühgeschichtliche Fernwege querten an dieser flachen Stelle mit felsigem Untergrund die Ems. In hochwasserfreier, leicht erhöhter Lage hat sich Rheine entwickelt. Auf dem ca. 40m hoch über die Emsniederung ragenden Kalkhügel – Thie-„Berg“ genannt – befindet sich die Keimzelle Rheines. Heute markiert der Falkenhof, ein ehemaliger Burgmanns- und Lehenshof den Ort der Siedlungsgründung Anfang des 9. Jahrhunderts. Die eng bebaute Altstadt bildet den mittelalterlichen Kern. Um den Falkenhof und die Kirche St. Dionysius – kurz „die Stadtkirche“ genannt – scharen sich am Markt und in der Marktstraße Häuser, die häufig aus Stein erbaut sind und einen gewissen Wohlstand preisgeben.

Die Salzgewinnung in Bentlage geht bis in das 11. Jahrhundert zurück. 1437 haben die Bentlager Kreuzbrüder vom Bischof von Münster nicht nur einen Hof zur Klostergründung erworben, sondern dazu – neben dem Recht zur Fischerei in der Ems – das Recht auf Salzgewinnung. Aufgelöst wurde das Kloster 1803 infolge der Säkularisation. Es war dann Sitz des Landesfürstentums Rheina-Wolbeck – bis zu dessen raschen Niedergang im Jahre 1806. Schließlich wurde aus dem Kloster ein Adelsitz und nennt sich seitdem „Schloss Bentlage“.

Bestand hatte die Salzgewinnungsanlage, die 1738 eingerichtet wurde: Saline „Gottesgabe“ mit Gradierwerk, Salzsiedehaus und dem Salinenkanal. Der Name „Salzstraße“ und der „Salzhof“ in Münster erinnern an die Lieferungen. 1890 eröffnete man einen Bade- und Kurbetrieb.



Gebrüder Laurenz Textilwerke, Ochtrup // Foto: LWL/M. Philipps



Textilarbeitersiedlung, Gronau // Foto: LWL/M. Philipps



Gradierwerk, Rheine // Foto: LWL/H. Kalle

Schloss Steinfurt, Burgsteinfurt
// Foto: LWL / M. Philipps



von links nach rechts:
Kloster Gerleve,
Schloss Hohenholte, Havixbeck
// Foto: LWL / M. Philipps



St. Mariä Geburt, Eggerode
// Foto: LWL / M. Philipps

Schloss mit Bagno – Bürgerhäuser und Burgmannshöfe – Andachtskapellen

In der Parklandschaft des Münsterlandes liegen die Orte Burgsteinfurt, Borghorst, Schöppingen und Horstmar – verschieden im Aussehen und Charakter. Straßennetz und Parzellierung zeichnen die historische Ortskerne nach.

Burgsteinfurt erhält seine Prägung durch das Schloss mit dem Bagno. Dieser Park ist aussagekräftig zur Geschichte der Gartenarchitektur. Begründet wurde er 1765 im strengen geometrischen französischen Stil. Sein jetziges Aussehen als „natürlich“ erscheinender Englischer Landschaftsgarten erhielt er Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Bausubstanz der Stadt verdeutlicht die historische soziale Schichtung. Die Steinhäuser der gräflichen Beamten waren stattlich. Während die Fachwerkhäuser der Kaufleute und niederen Beamten geräumig waren, fielen die der Handwerker und Ackerbürger eher bescheiden aus.

Die Große Kirche zusammen mit den Gebäuden der Johanniterkommende erinnert an die Gründung des Johanniterordens in Westfalen und an die Einführung des Calvinismus Ende des 16. Jahrhunderts. Im Zuge dieser Reformation wurde 1591–93 die Hohe Schule erbaut, die erste Universität im westfälischen Raum.

Während Burgsteinfurt eine Bedeutung als Stadt der Herrschaft und der Bildung hatte, machte sich Borghorst durch seine aufblühende Textilindustrie im 19. Jahrhundert einen Namen.

Im Raum Schöppingen zeigen Andachtskapellen und Bildstöcke einen Gegensatz zum Bereich bei Burgsteinfurt auf. Er gehörte im 16. Jahrhundert zum Hochstift Münster, der gegen die Grafschaft Steinfurt Stellung bezogen hat. Eine wichtige Rolle spielte damals auch Horstmar.

Die Edelleute von Horstmar hatten zu ihrem Schutz acht Burgmannshöfe errichtet, die bereits 1366 genannt werden. Vier sind noch erhalten. Sie waren die Sitze von Ministerialen, den Beauftragten für Verwaltung und Militär.

Das in der bäuerlichen Kulturlandschaft gelegene Haus Alst, erstmals 1217 erwähnt, zeichnet sich durch ein „Specklagen-Mauerwerk“ aus, einem Wechsel von horizontalen Back- und Hausteinstreifen zwischen Gesimsen aus Werkstein, eine in den Niederlanden typische Bauweise – ebenso wie die funktionalen Gestaltungselemente Eisenanker und Entlastungsbögen über den Fenstern.



Haus Alst, Horstmar
// Foto: LWL / M. Philipps

Städte, Klöster und Bauernhöfe – Baumberger Sandstein

Um die Baumberge und ihre Ausläufer gruppieren sich die Orte Billerbeck, Havixbeck, Nottuln und Darfeld. Vereinzelt sind Steinbrüche erhalten. Der dort abgebaute Baumberger Sandstein gibt in diesem Raum den großen und kleinen Sakralbauten, den Schlössern und Herrenhäusern, aber auch Bürgerhäusern und Bauernhöfen, selbst technischen Kleingebäuden ihre typische graue bis gelblich-grüne Farbe.

Die Kirchen Billerbecks bilden eine markante Stadtsilhouette, die einzigartig für Westfalen-Lippe ist. Weniger spektakulär, aber dennoch einprägsam sind die Blicke auf das ehemalige Stift Nottuln, die heutige Katholische Pfarrkirche St. Martin. Dieses und die Kuriengebäude in der Nähe wurden 1748 durch einen Brand vernichtet. Architekt Johann Conrad Schlaun konzipierte die Pläne für den Wiederaufbau – und veranlasste die Verwendung des Baumberger Sandsteins!

Eine relativ junge Klosteranlage ist die Gebäudegruppe des Klosters Gerleve, dessen Bau nach 1900 begonnen wurde – ebenfalls aus dem dortigen Sandstein. Selbst die vergleichsweise schlichte ehemalige Stiftskirche in Hohenholte, die Katholische Pfarrkirche St. Georg, weist zierend wirkende Strebpfeiler und Fensterrahmen aus diesem Baustein auf.

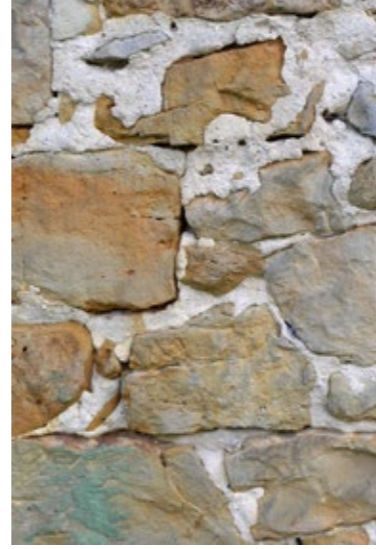
Das Schloss Darfeld ist eine ausgreifende Schlossanlage auf zwei Inseln. Es vermittelt ein bezeichnendes Bild eines Herrnsitzes in Westfalen. Zum Schloss gehören Reste eines Landschaftsgartens mit Gartenhaus, Wälder und landwirtschaftliche Flächen. Von Norden und Osten her bestehen historische Sichtbeziehungen.

Zahlreiche Bildstöcke und Kreuzwege – meist aus dem hellen Stein gemeißelt – verweisen auf die religiöse Durchdringung dieses Raumes. Liegt doch in Billerbeck der erste Bischof von Münster begraben!

Die markanten Gebäude in und bei Havixbeck haben alle die Farbe des Baumberger Sandsteins: die Katholische Pfarrkirche St. Dionysius und die kleine Pestkapelle, die großartigen Wasserburgen Haus Havixbeck und Haus Stapel.



Kleine Pestkapelle, Havixbeck
// Foto: LWL / M. Philipps



Baumberger Sandstein – Stein für Bau- und Kunstwerke
// Fotos: ganz links, Mitte: LWL/H. Kalle; alle anderen: LWL/M. Philipps



Prinzipalmarkt, Münster
// Foto: LWL/M. Philipps



Zeche Westfalen, Ahlen
// Foto: LWL/M. Philipps



Zeche Westfalen, Ahlen
// Foto: LWL/M. Philipps



Arbeitersiedlung, Ahlen
// Foto: LWL/M. Philipps

Münster – ein wertvoller Solitär

Auch beim Bau der Kathedrale St. Paulus in Münster fand der Baumberger Sandstein seine Verwendung. Diese Bischofskirche ist der Mittelpunkt der Geschichte und des Stadtbildes von Münster. Im 12. Jahrhundert bildete sich um die karolingische Domburg die bürgerliche Stadt, und in ihrem Umland entwickelten sich Einrichtungen der bischöflichen Grundherrschaft und des kirchlichen Lebens sowie Erbmänner- und Adelssitze. Bis zum Reichsdeputationshauptschluss im Jahr 1803 war der Fürstbischof von Münster nicht nur geistliches, sondern auch weltliches Oberhaupt der nach der Gegenreformation fast ausschließlich katholischen Bevölkerung. 1815 wurde Münster zur Hauptstadt der Preußischen Provinz Westfalen. Als indirekte Folge ist die Stadt heute noch Sitz zahlreicher staatlicher Einrichtungen.

Die Entwicklung Münsters zeichnet sich im Grundriss und in den Gebäuden, von denen viele Baudenkmäler sind, ab. Die Strukturen des Mittelalters wurden in der Neuzeit überformt. Neue Viertel und Siedlungen ergänzen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Kernstadt über den Promenadenring hinaus. Gartenland und die freie Landschaft wurden in Anspruch genommen. Zwischen dem Stadtrand und den Vororten sind noch Spuren der bäuerlichen Kulturlandschaften auszumachen.

Raumwirksam in der Stadt sind der Dom, das Rathaus und die mittelalterlichen Kirchen sowie Wohnhäuser des 16. Jahrhunderts bis heute. Da Münster eine Stadt der Bildung, des Gewerbes und der Dienstleistungen ist, sind auch Objekte dieser Sparten prägend. Die Innenstadt wirkt zunächst überkommen, ist allerdings das Ergebnis des Wiederaufbaues nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Der Prinzipalmarkt und nur einige Straßen zeigen noch ihren alten Verlauf. Die Gebäude des Prinzipalmarktes wurden wieder so erstellt, dass sein ehemaliger Charakter wahrzunehmen ist.

Wolbeck und Telgte sind historisch mit Münster verknüpft. In Wolbeck begründete der Bischof von Münster in der Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stärkung und Sicherung seines Hochstifts eine Landesburg. Infolge wurden die Wigboldrechte verliehen. Die Bedeutung der stadähnlichen Siedlung und des Adelssitzes manifestiert sich im Drostenhof. Der Tiergarten war ein fürstbischöfliches Jagdrevier.

Telgte hingegen besitzt seit 1238 die vollen Stadtrechte. Seit 1455 ist die Stadt als Marienwallfahrtsort bezeugt, im 17. Jahrhundert war sie Hauptwallfahrtsort des Bistums Münster. In der Vergangenheit haben Stiche und Gemälde Blicke auf die Stadt und ihre Kirchen festgehalten. Diese Ansichten sind heute noch möglich. Telgte hat mit seinem Grundriss und den Bauwerkshöhen prinzipiell seinen Charakter bewahrt.

Ahlen – Teil des Ruhrgebiets

1909 begann die Abteufung der Zeche Westfalen, am 30. Juni 2000 wurde zum letzten Mal Steinkohle abgebaut. Einige Werksgebäude, ein Förderturm und Zechensiedlungen verleihen noch heute Ahlen eine Spur „Ruhrgebiet“. Zur Wasserversorgung wurde 1915 bis 1917 der 44 m hohe, kugelförmige „Klönnebehälter“ an der Guissenerstraße erbaut. Dieser und vor allem die mittlerweile begrünte Halde beherrschen die Landschaft im Osten Ahlens.

Komplexe Sichtweise – ein Beispiel

Die Fachsichten Landschaftskultur, Archäologie und Denkmalpflege betrachten die Kulturlandschaft aus ihrer jeweiligen Wissens- und Interessenlage. Dies ist sowohl nach wissenschaftlichen Erfordernissen zulässig und aus pragmatisch planerischen Gründen angeraten. Eine gründliche nachvollziehbare Analyse des Raumes ist so gewährleistet.

Eine Kulturlandschaft ist allerdings – wie ein Organismus – ein vielschichtiges und komplexes Gebilde, entstanden unter den gleichen natürlichen Bedingungen und historischen Begebenheiten. Nur bei einer Synopse, einer ganzheitlichen Zusammenschau, bei der die drei Fachsichten übereinander gelagert werden, wird die Komplexität und Vielschichtigkeit einer Kulturlandschaft deutlich. Ein Beispiel erklärt dies.

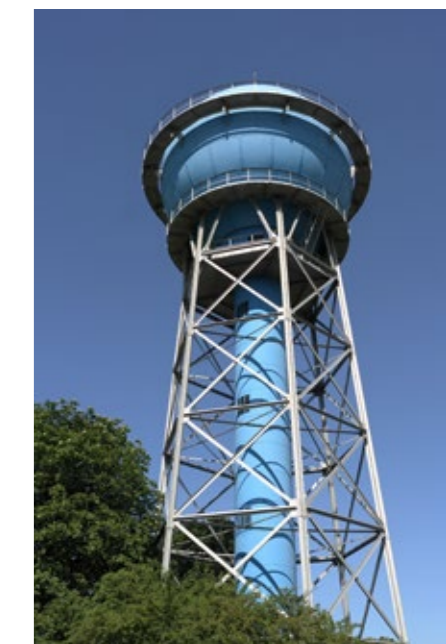
Der „Teuto“, die Bergstadt Tecklenburg – Überblick und Schutz

Der bis zu 180 m das angrenzende Flachland überragende Teutoburger Wald ist landschaftsprägend und bestimmend für die Entwicklung der Kulturlandschaft. Erwähnt seien die vielfältigen Fossilien im Untergrund, von Muscheln und Kopffüßlern bis zu Raubsauriern.

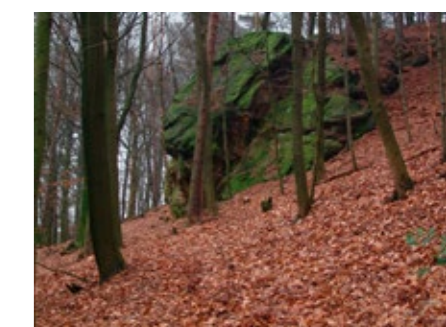
Besonders die Pässe über den Teutoburger Wald haben die Erschließung des Raumes durch den Menschen zu allen Zeiten wesentlich beeinflusst. Boten sie doch die kürzeste Möglichkeit der Verbindung des Münsterlandes und der Norddeutschen Tiefebene!

Die morphologische Situation erlaubte Überblick und Sicherheit, Felsklippen boten Schutz. Menschen haben sich hier aufgehalten! Zahlreiche Spuren ihrer Besiedlung und ihrer Lagerplätze belegen dies. An den markanten Felsen der Herkensteine wurden bisher rund 10.000 Abschläge, Kernsteine, Klingen, Trümmer, Beile, Kratzer, Mikrolithen und andere Geräte aus Feuerstein aufgelesen. Sie lassen sich in die Alt-, die frühe Mittel- und in die Jungsteinzeit datieren und beweisen, dass der Platz über viele Jahrtausende immer wieder aufgesucht wurde.

In der Jungsteinzeit erfolgte der Übergang vom Jagen und Sammeln zu Ackerbau und Viehzucht. Damit verbunden war die Sesshaftigkeit der Bauern. Schon um die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. ließen sich am Fuß des Teutoburger Waldes Ackerbauern und Hirten nieder. Diese bäuerlichen Gemeinschaften errichteten Großsteingräber für ihre Sippen. Zwei dieser Megalithgräber wurden in Wechte beim Sandabbau entdeckt und teilweise ausgegraben. Eines der Gräber bestand aus einer etwa 40 m langen, steingepflasterten Kammer mit Zugang an der Schmalseite. Nur in gemeinschaftlicher Arbeit konnte man den Transport der mächtigen Granit- und Sandsteinblöcke bewerkstelligen. Die große Zahl der Bestattungen kann man durch eine Benutzung über einen längeren Zeitraum erklären.



Wasserturm, Ahlen
// Foto: LWL/M. Philipps



Herkensteine, Tecklenburg
// Foto: LWL/B. Stapel



Gut Hülshoff, Tecklenburg
// Foto: LWL / M. Philipps



Tecklenburg
// Foto: LWL / M. Philipps



Hohlweg bei Saerbeck
// Foto: LWL / U. Woltering

Die Wallanlage auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck ist in der Bronzezeit errichtet worden. Die ovale Befestigung nutzte die Topographie des Sporns. Sie kontrollierte an dieser strategisch und verkehrsgeographisch wichtigen Stelle den Gütertausch über den Brochterbecker Pass. Ihre Existenz und Größe lassen auf eine gesellschaftliche Schichtung, hierarchische Machtverhältnisse und ein gut organisiertes Gemeinwesen schließen.

Grabhügel auf dem südlichen Kammbereich der Margarethenegge sind als obertägige Markierungen von Brandbestattungen erhalten, ein Zeichen der späten Bronzezeit.

Gesellschaftliche Veränderungen in der Übergangszeit vom hohen zum späten Mittelalter schlugen sich in den Herrnsitzen Haus Hülshoff, Haus Marck und in der Meesenburg nieder. Sie sind Zeichen des sozialen Aufstiegs der Ministerialen, die im Hochmittelalter aus der Unfreiheit in den niederen Adel aufgenommen wurden. Und sie machen die Hochkonjunktur des Rittertums im späten Mittelalter plastisch.

Die Burg Tecklenburg wird um 1150 erstmals erwähnt, dürfte jedoch bereits im 11. Jahrhundert errichtet worden sein. Die repräsentative Burg – hoch oben auf dem Bergkamm und an einem wichtigen Pass gelegen – demonstrierte den Herrschaftsanspruch des Bauherrn. Solche Höhenburgen sind naturgemäß selten im Münsterland. In ständiger Auseinandersetzung mit den Bischöfen von Münster und Osnabrück bauten die Grafen von Tecklenburg, denen die Burg spätestens seit 1139 als Sitz diente, ihr Territorium auf der Grundlage von Eigenbesitz, Lehen und Vogteien auf und aus. Die Tecklenburg wurde zum Mittelpunkt dieser Herrschaft. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts diente sie den Grafen als Festung und Residenz.

Das späte Mittelalter ist die Zeit der befestigten Städte. Sie sicherten das Territorium der Landesherrn und waren wichtige Wirtschaftsstandorte, so auch Tecklenburg. Mit dem Ausbau der Tecklenburger Herrschaft gewann der Ort an Bedeutung und wurde im 14. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Ihr Stellenwert für die Grafen und ihre Bedeutung in der Region zeigt sich im Ausbau noch im 16. Jahrhundert.

Das Textilgewerbe führte im 17. Jahrhundert zu Reichtum, der sich in den respektablen Häusern ausdrückt. Die Fachwerkhäuser prägen noch heute das Bild der Altstadt. Der wuchtige barocke Turm der Evangelischen Stadtkirche strahlt weithin in das südliche Vorland. Dem wirtschaftlichen Niedergang im 18. Jahrhundert verdankt die Stadt die Bewahrung ihres ursprünglichen Charakters.

Der Teutoburger Wald war nicht – wie der Name vermuten lässt – in der Historie vollkommen bewaldet. Noch die Preußische Uraufnahme zeigt die Signatur für „Heide“. Wegen des günstigen Kleinklimas wurde vor allem der Südhang landwirtschaftlich genutzt. Unter dem jetzigen Wald sind morphologische Terrassen Hinterlassenschaften des Tecklenburger Ackerbürgertums. Die weniger fruchtbaren Bereiche des Kamms mit flachgründigen Böden wurden beweidet. Einige Wacholder sind typische Zeigerpflanzen dafür, da sie vom Vieh nicht verbissen werden.

Historische Steinbrüche und dunkle Köhlerplätze, Standorte der Holzkohlegewinnung, erinnern an Gesteinsabbau und die Energiegewinnung. Buchen-Niederwälder, heute allerdings meist zu hohen Wäldern durchgewachsen, bewirkten typische Waldbilder, verursacht durch die bevorzugte Art der Brennholzgewinnung. In einem regelmäßigen Turnus setzte man die Bäume auf den Stock, der mehrstämmig wieder ausgetrieben hat. Streifenförmige Parzellen, das Ergebnis kleinbäuerlicher Besitzstrukturen, sind dem Gerechtigkeitsinn des Markenteilers geschuldet. Hohlwege zeichnen historische Wirtschaftswege und überregionale Nord-Süd-Verbindungen nach.

3.2 // Bedeutsame Objekte Sicht der Archäologie

Bodendenkmäler mit Raumbezug befinden sich in einer wahrnehmbaren Wechselbeziehung zu ihrer Umgebung. Dies kann verschiedene Gründe haben: Das Objekt wurde an einer gut einsehbaren Lage errichtet. So baute man gerne Burgen „hoch oben“ in die Landschaft, um die Umgebung zu beherrschen oder demonstrativ auf seine Machtstellung hinzuweisen. – Das Objekt wurde an einem bestimmten Platz erstellt, da dies für seine Funktionsfähigkeit praktisch war. Mühlen benötigten z.B. Wind auf einem Hügel oder die Wasserkraft des Fließgewässers. – Das Objekt wirkt im Raum teilend oder abgrenzend. Markante Beispiele sind im Münsterland Landwehren und Wegesperren. Es kann aber auch Verbindungen herstellen, wie Wege, Straßen und Kanäle. 125 Objekte werden im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag detailliert abgehandelt.

Einige Beispiele sollen in Kurzform die Charakterisierungen aufzeigen.

„Sloopsteene“ und „Düwelsteene“ – Kollektivgräber

Zwischen Westerkappeln und Wersen liegen in einem kleinen Waldgebiet die „Großen Sloopsteene“, die Überreste eines Megalithgrabes. Hier bestattete in der Jungsteinzeit eine bäuerliche Gemeinschaft aus der sogenannten Trichterbecherkultur (3.400 bis 2.850 v. Chr.) ihre Toten. Sicherlich versorgte man sie mit Beigaben für das Jenseits. Da die Grabkammer aber schon früh ausgegraben/geplündert wurde, können wir darüber keine Auskunft geben.

In dem Steinkammergrab „Düwelsteene“ aus derselben Zeit östlich von Heiden hingegen hat man Reste überwiegend verzierter Keramik, Waffen und Arbeitsgeräte aus Feuerstein sowie ein Röhrchen aus Kupferblech und Knochenreste gefunden. Die Gefäße enthielten wohl Speisen und Getränke und lassen ebenso wie die Knochenreste auf eine Wegzehrung für das Jenseits schließen. Eine ganze Siedlungsgemeinschaft fand hier wahrscheinlich seine letzte Ruhe. Das Grab ist eines der am weitesten südlich gelegenen dieser in Nordeuropa verbreiteten Großsteingräber. Ursprünglich waren in Westfalen etwa 200 solche Objekte bekannt. Die meisten wurden mittlerweile zerstört.

Die neolithische Grabanlage ist 11,5 m lang und 1,7 m breit. Fast alle tragenden Steine und drei der Decksteine sind erhalten. Der Rest einer Bodenpflasterung aus flachen Fels- und Feuersteinen wurde entdeckt. Das Grab und der darüber aufgeschüttete Erdhügel wurden durch einen ovalen Steinkranz begrenzt, von dem nur noch die Standspuren der Steine vorhanden sind.

Grabhügelfelder – Langbetten für Tote

Der Höhenzug „Die Berge“ zwischen Ramsdorf, Velen, Heiden und Borken war in prähistorischer Zeit ein bevorzugter Siedlungsplatz einer Gesellschaft, die eine ausgeprägte Begräbniskultur gepflegt hat. Das Hügelgräberfeld südlich des Ortes Ramsdorf besticht durch seinen Umfang und seine gute Erhaltung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es hier noch mehr als 200 Grabhügel, in den 1980er Jahren waren es immerhin noch 116. Heute ist lediglich noch ein Bruchteil davon sichtbar. Der größte Grabhügel ist der sogenannte Hövelsberg, ein etwas über 2 m hoher Hügel mit einem Durchmesser von 25 m. Reste eines doppelten Ringwalls sind erhalten – sonst selten in archäologischen Befunden nachweisbar. Die großen Grabhügel lassen sich in die Zeit um 2.000 v. Chr. (späte Jungsteinzeit oder frühe Bronzezeit) datieren.

Nicht häufig sind „Langbetten“ überliefert. Südöstlich von Hövelsberg sind fünf solche ovale, etwa 30 m lange Hügel parallel zueinander angeordnet. Sie gehören in die jüngere Bronzezeit oder ältere Eisenzeit (um 750 v. Chr.) und bergen Brandbestattungen.



Sloopsteene, Westerkappeln
// Quelle: LWL / Bildarchiv



**Kathedrale St. Paulus,
Münster // Foto: LWL / M. Philipps**



**ehemalige Abteikirche, Liesborn
// Quelle: LWL-Archäologie
für Westfalen / Bildarchiv**



**Oldenburg, Laer
// Foto: LWL / S. Kühlborn**

Domburg Münster – Keimzelle Münsters

Die Domburg ist noch heute als Keimzelle der Stadt Münster erkennbar. Das mittelalterliche Bild war bis zum Zweiten Weltkrieg gut erhalten. Die Siedlung „Mimigernaford“ bestand im 7. und 8. Jahrhundert aus verstreuten Einzelhöfen, deren genaue Lage am westlichen Aa-Ufer nicht bekannt ist. 793 hat Liudger in der Nähe auf einem trockenen Dünenrücken ein Kloster errichtet und die Entwicklung zu einem kirchlichen und wirtschaftlichen Zentrum eingeleitet, das immer mehr Menschen anzog. Für die Zeit nach 800 lassen sich zahlreiche Häuser nachweisen, die für Handwerk und Handel geeignet waren. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts wurde eine Befestigung gebaut: ein über 2 m hoher Wall. Hochgestapelte Grassoden festigten ihn, stellenweise stützten ihn mächtige Holzwände. Den Wall umzogen außen eine ca. 4 m breite Berme und ein rund 15 m breiter Graben.

Am Ende des 10. Jahrhunderts war das Areal dicht besiedelt. Ein neuer Markt, der Prinzipalmarkt, belebte die Wirtschaft. 1121 wurde die Domburg durch Lothar von Süpplingenburg niedergebrannt. Wiederaufgebaut wurde sie mit Kurien, Wohngebäuden der Domherren, während sich die Bürger in der Nachbarschaft niederließen. Die Domburg hatte sich zur geistlichen Immunität gewandelt, umgeben von der Stadt der Bürger. Die Klosterkirche Liudgers, die spätere Bischofskirche, prägte Münster von Beginn an. Im 11. Jahrhundert wurde sie durch einen Neubau ersetzt.

Abtei Liesborn – ein Kloster für das Dorf

Fast ein Jahrtausend lang prägten zunächst Klosterfrauen, dann Mönche das Leben Liesborns. Nur noch das Abteigebäude aus dem 18. Jahrhundert und die spätgotische Kirche mit dem romanischen Westturm zeigen dies. Umso spannender waren umfangreiche Grabungen in den Jahren 1988 bis 1992!

Boso und Bardo, ranghohe Adelige, haben im 9. Jahrhundert einer klösterlichen Frauengemeinschaft ihren Besitz in Liesborn, Haskenbrügge, Hollenhorst und Hentrup übertragen. Immer weltlicher wurde die Lebensweise der Nonnen. Deshalb wurden sie im 12. Jahrhundert vertrieben, und in das Kloster zogen Benediktinermönche ein.

Immer wieder erlitt das Gebäude Zerstörungen und Brandkatastrophen: 1121, 1180, 1271 und 1353. Es wurde aber jedes Mal – mehr oder weniger rasch – wieder aufgebaut. Die Bursfelder Reform brachte im 15. Jahrhundert nicht nur eine Stärkung des Mönchtums, sondern auch umfangreiche Baumaßnahmen mit sich – bis in das 16. Jahrhundert.

Die Schäden des Dreißigjährigen Krieges konnten erst um 1700 wieder gut gemacht werden. Die Wirtschafts- und Konventsgebäude wurden erneuert, 1725 wurde der Grundstein für das Abteigebäude gelegt. Fast 100 Jahre später beendete die Säkularisierung das klösterliche Leben und Wirken.

Die Oldenburg – eine große Wallburg

Westlich von Laer liegt die Oldenburg, eine der größten Wallburgen Westfalens. Von der Feldflur kommend betreten wir ein Wäldchen und stoßen auf die im Volksmund sogenannte „Deelborg“. Die grob trapezförmige Fläche wird von einem flachen Wall mit Außengraben/Bachlauf begrenzt. Man weiß nicht, ob sie eine Vorburg oder ein Vorgänger der Hauptanlage war. Dann kommen wir zu einem mächtigen Vorwall, der vermutlich jünger als die Deelborg ist und über 10 m hoch war. Schließlich erblicken wir die Hauptanlage, einen spitzovalen Wallring um ein fast ebenes Plateau. Der Hauptzugang – in zwei Phasen erbaut – war ein „Kammertor“ mit Holzpfosten und Trockenmauern, später aus gemörteltem Mauerwerk. Die Torkammer war gepflastert.

Im Inneren der Hauptanlage befindet sich ein kreisrunder Wall mit äußerem Graben, das „Rondeelken“, das man in die Zeit um 1.000 n. Chr. datiert. Sein Durchmesser beträgt ca. 90 m, die Höhe 5 m. In der Mitte der Anlage sind Mauerreste eines etwa 18 m x 23 m großen turmartigen Steinbaus mit einer Pfeilerreihe im ehemaligen Innenraum. Dieses jüngste, repräsentative Gebäude folgte älteren Holzbauten und dürfte der Wohnsitz einer adeligen Familie gewesen sein.

Begonnen hatte die Nutzung im 9. Jahrhundert, wahrscheinlich als Fluchtburg, geendet hat sie abrupt im 12. Jahrhundert. Ein Kalkofen mit noch ungebranntem Kalkstein lässt auf ein überstürztes Verlassen schließen.

Jansburg – Kontrolle eines wichtigen Weges

Rund 4 km nördlich von Maria Veen befinden sich im Letter Bruch die Reste einer Wallburg, genannt „Jansburg“. Über die Anlage liegen keine historischen Nachrichten und keine datierenden Funde vor. Man kann sie nur grob dem Mittelalter zuordnen. Die Befestigung kontrollierte einst eine der wenigen Nord-Süd-Verbindungen durch das sumpfige Gelände des westlichen Münsterlands. Ihre Lage auf einer flachen trockenen Anhöhe war dafür optimal geeignet. Der Zugang zur Anlage konnte nicht eingenommen werden – war er doch nur über einen schmalen Sandrücken möglich! Hier existierte ein zusätzlicher Wall mit innenliegendem Graben, der als Wegesperre diente.

Eine Aufmessung des Jahres 1925 klärt uns über das ursprüngliche Erscheinungsbild auf. Einem etwa halbkreisförmigen Kernwerk war an dem nahezu geraden Wallabschluss ein bogenförmiger Abschnittswall mit äußerem Graben vorgelagert. Das Kernwerk selbst war ebenfalls durch Wall und Graben gesichert.

Wallburg Haskenau – Aufstieg als Ritter

Bei Gelmer liegt am östlichen Werseufer die Wallburg Haskenau. Die Familie Hermanns von Münster, Ministeriale des Domkapitels von Münster, haben sie als Emporkömmlinge im 12. Jahrhundert an der Stelle einer älteren Hofanlage errichtet. Sie bekundet den Aufstieg dieser Schicht in das Rittertum. Vielleicht ein Machtvakuum ausnutzend baute sie eigene Burgen und feste Häuser. Zum Schutz wurde ein Graben ausgehoben und das Material zur Aufschüttung des Turmhügels verwendet. Imposant beherrschte er mit einem steinernen Turm oder einem Fachwerkbau mit Steinsockel das Gelände – heute noch ragt er etwa 11 m über die Werse-Niederung.

1324 wurde die Anlage vom Domkapitel erworben und fortan nicht mehr als Lehen vergeben – ein Zeichen der Einschränkung dieser Autonomiebestrebungen durch die Bischöfe von Münster. Die Bausubstanz verfiel zwar, wurde aber auch niemals modernisiert. So hat sich das mittelalterliche Bild gut bewahrt.

Burg Lüdinghausen – eine Burginsel mit sieben Ringgräben

Drei Wasserburgen umgaben Lüdinghausen: die Burg Vischering, die Burg Wolfsberg und die wohl älteste Anlage, die Burg Lüdinghausen. Der Ort Lüdinghausen gehörte seit 800 zum Besitz der Abtei Werden. Die Burg wird 1271 – tragischerweise zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung – erstmals erwähnt. Sie ist also bestimmt bedeutend älter. Sie befand sich im Besitz der Herren von Lüdinghausen, die im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts den Aufstieg aus der Ministerialität des Abtes in den niederen Adel geschafft hatten. Aber die Geschichte der Burg ging weiter: 1441 wurde sie dem Bischof von Münster als Lehen aufgetragen und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts als bischöfliches Amtshaus genutzt.

Die Anlage bestand aus mehreren Teilen. Die Hauptburginsel war von sechs bis sieben Ringgräben, die von der Stever gespeist wurden, sowie von einem halbkreisförmigen Wall umzogen. In der Mitte der Insel stand 1271 ein Turm, der 1829 abgebrochen wurde. Für 1334 sind weitere Steinbauten belegt. Heute besteht noch das sogenannte Amtshaus, der Südflügel des zwischen 1569 und 1573 über den Fundamenten eines Vorgängerbaus neu errichteten Gebäudes. – Man hat stabil gebaut: 1880 wurden die Reste eines Pfahlrostes entdeckt, der den Untergrund für das Mauerwerk bildete. Eine Vorburg und eine vorgelagerte Insel, beide umgeben mit weitläufigen Gräben, ergänzten die Anlage.



**Jansburg, Coesfeld
// Foto: LWL / S. Kühlborn**



**Burg Lüdinghausen
// Quelle: Staatsarchiv Münster**



**Burg Lüdinghausen,
// Foto: A. Brockmann-Peschel**



Wassermühle des Hauses Langen, Westbevern
// Foto: LWL / M. Philipps



Ausschnitt der Topographischen Karte 1: 50.000
Landwehr um Havixbeck
// Quelle: Geobasisdaten
© Land NRW, Bonn, 15062/2010

Haus Langen – Burg zwischen Bever und Ems

Die ursprüngliche Ringwallanlage nördlich von Telgte zählt zu den größten in Westfalen. Sie liegt an einer strategisch günstigen Stelle im Feuchtgebiet zwischen Bever und Ems. Möglicherweise reicht ihr Ursprung in das 9. Jahrhundert. Die kreisrunde Anlage besteht aus zwei Gräftenringen und einem Wall dazwischen. Sie weist einen Durchmesser von rund 350 m auf. Im Zentrum lag, wie bei der Haskenau, ein Turmhügel, der das Hauptgebäude, das sogenannte Prinzipalhaus, trug.

1276 hat Everhard von Diest, seit 1275 Bischof von Münster, im Zuge von Auseinandersetzungen anlässlich seiner Wahl die Burg vollkommen zerstört. Obwohl der Sühnevertrag einen Wiederaufbau verbot, ist schon kurz nach 1282 in den Quellen wieder die Rede von Haus Langen. Im Dreißigjährigen Krieg erfüllte sie als Fluchtburg für die Bauern ihren Zweck.

Eine Besonderheit ist eine Doppelmühle auf einem sehr alten Standort, der bereits vor der Zerstörung der Burg nachweisbar ist. Sie ist in Fachwerktechnik auf alten Bruchsteinfundamenten errichtet und stammt von 1813/14.

Spätmittelalterliche Grenzlandwehr – Schutz des Fürstbistums Münster

Die östliche Grenzlandwehr des Fürstbistums Münster ist auf der Preußischen Uraufnahme als Landhagen dargestellt: Sassenberg – Beelen – Ostenfelde – Oelde – Stromberg. Sie wurde im 14. Jahrhundert gegen die Grafschaften Ravensberg und Rietberg, die Herrschaft Rheda sowie gegen das osnabrückische Amt Reckenberg errichtet.

Noch im 17. Jahrhundert war sie offenbar wichtig, denn ein punktueller Ausbau ist überliefert. In den 1930er Jahren war die Landwehrlinie auf fast 12 km Länge als Doppelwallanlage mit flankierenden Gräben erhalten, an manchen Stellen sogar mit drei oder vier Wällen. Westlich von Oelde existierte ein Streifen mit einer Breite von etwa 90 m.

Der östliche Außengraben stellt heute noch teilweise eine Grenzlinie dar, nämlich zwischen den Regierungsbezirken Münster und Detmold. Hier berichtet ein Grenzstein von 1736: „Iz der haagen schnadet von der ems bis an die hessel.“

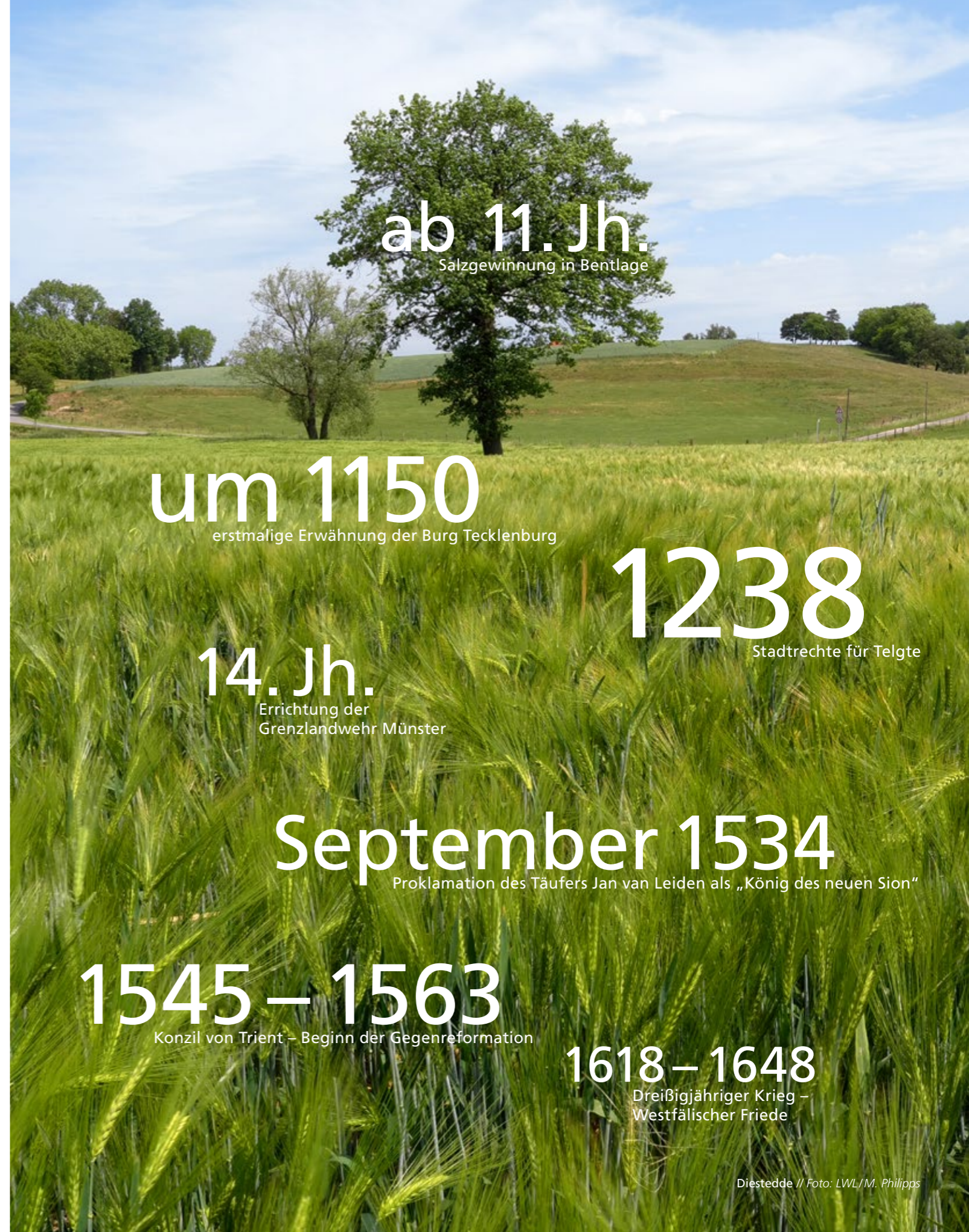
Spätmittelalterliche Landwehr – rund um Havixbeck

Wie viele andere Landwehren im Münsterland entstand jene, die das Kirchspiel Havixbeck umgab, höchstwahrscheinlich in der Zeit um 1320. Als Initiator dürfte der Bischof von Münster gelten, der so für den Frieden im Lande sorgte. Bau und Instandhaltung waren Aufgaben der Kirchspielangehörigen. Existente Abschnitte, Luftbildbefunde und archivalische Überlieferung lassen den Verlauf der Landwehr rekonstruieren.

Die Kontroll- und Abwehrfunktion dürfte sehr effektiv gewesen sein – bestand doch die Landwehr aus mehreren Wällen! Ein 1 km langer Abschnitt weist sogar fünf bis zu 2,20 m hohe Wälle auf. Zwischen Nottuln und Havixbeck hat ein Schlagbaum die Reisenden aufgehalten. Im Nordosten hingegen scheint die Aa als natürliches Annäherungshindernis ausreichend gewesen zu sein.

Stadtbefestigung Anholt – Planken, Gräben und Verhaue

Der Ort Anholt, Mittelpunkt der reichsunmittelbaren Herrschaft Anholt, hat sich nördlich der Burg Anholt entwickelt, wurde 1349 zur Stadt erhoben und mit einer Befestigung aus Planken, Gräben und Verhaue umgeben. Diese wurde noch im 14. Jahrhundert durch eine Steinmauer mit drei Toren ersetzt, die Ende des 15. Jahrhunderts verstärkt wurde. Die Stadtmauer wurde 1820/21 abgebrochen. Erhalten sind der Außengraben und der Wall im Norden.



ab 11. Jh.
Salzgewinnung in Bentlage

um 1150
erstmalige Erwähnung der Burg Tecklenburg

1238
Stadtrechte für Telgte

14. Jh.
Errichtung der Grenzlandwehr Münster

September 1534
Proklamation des Täufers Jan van Leiden als „König des neuen Sion“

1545 – 1563
Konzil von Trient – Beginn der Gegenreformation

1618 – 1648
Dreißigjähriger Krieg – Westfälischer Friede



Wildpark Dülmen
// Foto: LWL/I.H. Kalle



Strontianithalde, Drensteinfurt
// Foto: LWL/I.C. Grünewald

Forstrevier Buchholz – ein neuzeitliches Bodendenkmal

Südlich von Recke begrenzen mehrere Wälle eine Fläche von rund 1.000 m x 1.500 m. Sie waren ursprünglich Trockenmauern aus grob bearbeitetem Sandstein. Diese Umwallung geht in ihren Anfängen vermutlich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Seit dieser Zeit erhob der Landesherr, der Graf von Lingen, Anspruch auf einen Teil der Allmende, des Gemeinlands im Kirchspiel Ibbenbüren. Er ließ das Ackerland mit Buchen aufforsten und verweigerte den Bewohnern, den sogenannten Markengenossen, das Wald-Weiderecht. Die Einfriedung diente dem Schutz des Waldes vor Viehverbiss, dürfte aber auch die Pflege des Wildbestandes für die landesherrliche Jagd bezweckt haben. Ein Wildgehege wird 1745 genannt. – Seit dem 18. Jahrhundert führte der Steinkohlebergbau mit seinem Bedarf an Grubenholz zu einer Devastierung des Waldes, so dass im 19. Jahrhundert neue Anpflanzungen nötig waren.

Max-Clemens-Kanal – Wasserstraße im nördlichen Münsterland

Der Max-Clemens-Kanal ist das längste Bodendenkmal Westfalens. Am 9. Mai 1724 setzte Clemens August von Bayern, Erzbischof von Köln und auch Bischof von Münster und Paderborn, in Kinderhaus den ersten Spatenstich für das spektakuläre Bauwerk: ein schiffbarer Kanal von seiner Residenzstadt Münster bis zur Zuidersee, dem heutigen IJsselmeer. Motivation waren wirtschaftliche Interessen und Prestigeerwerb für Münster.

Nach sechs Jahren war der Kanal auf einer Länge von rund 30 km ausgehoben und verband den Hafen am Neubrückentor mit dem nach dem Bauherrn benannten Clemenshafen bei Neuenkirchen. Nach seiner feierlichen Eröffnung verkehrten sogenannte Treckschuten, hölzerne Frachtkähne mit einer Tragkraft von etwa 10 Tonnen. Sie wurden von zwei Pferden getreidelt. Geldmangel und der Siebenjährige Krieg ließen das gigantische Projekt stocken. Unter Bischof Maximilian Friedrich (1762–1784) wurde der Kanal um 6 km verlängert bis zum „Maxhafen“ zwischen Neuenkirchen und Wettringen.

Verschlammung, Versandung und Dammbüche beeinträchtigten den Schiffsverkehr. Ein modernes Straßennetz und die Eisenbahn waren Konkurrenten, so dass das ehrgeizige Vorhaben 1840 aufgegeben wurde. Für etwa ein Jahrhundert war der Kanal eine nützliche Verkehrsader!

Wildpark Dülmen – Gräftenanlage und Hofstelle – Konservator von Wölbäckern

Der Wildpark Dülmen ist 250 ha groß. Im Mittelalter waren hier der Gräftenhof Schulte Hinderkinck und drei weitere Gräftenhöfe sowie der Hilbergkotten. Die Herzöge von Croy haben sie ab 1860 gekauft, haben fast alle Gebäude abgebrochen und – dem damaligen Trend entsprechend – einen Landschaftspark nach englischem Vorbild gestaltet. Sie haben Bäume gepflanzt, Teiche und Wege angelegt sowie eine Holzbrücke errichtet.

Der Hof Hinderkinck (1341 erstmals erwähnt) war als Lehen der Bischöfe von Münster an die Herren von Merfeld gelangt. Er hatte eine große Bedeutung, denn er war Verwaltungsmittelpunkt und besaß Vorrechte, u. a. das Jagdrecht. Großzügig war er angelegt: eine trapezförmige Innenfläche von einer Gräfte umgeben. 1653 standen auf der Insel ein Wohnhaus, ein Speicher, eine Wagenscheuer sowie ein Pforthaus. Weitere Wirtschaftsgebäude und Kotten lagen außerhalb der Umgräfung.

Der Wildpark mit seinem Baumbestand wirkte konservierend für die mittelalterlichen Wölbäcker, die durch die Plaggendüngung und die Pflugtechnik mit einem einscharigen Beetpflug entstanden sind. Das Ackerland ist sukzessive „in die Höhe gewachsen“, im Wildpark Dülmen innerhalb von 800 Jahren beachtliche 80 cm!

Strontianit – Reichtum für kurze Zeit

1790 hat man in Schottland das seltene Mineral Strontianit entdeckt. Auch im südöstlichen Münsterland tritt dieses Mineral an die Oberfläche. Ende des 19. Jahrhunderts wurde für die Zuckerherstellung ein Verfahren entwickelt, für das man Strontianit benötigte. Nun kam es auch im Münsterland zu einem groß angelegten Abbau. In sehr kurzer Zeit entstanden in dem Gebiet zwischen Lüdinghausen, Münster, Oelde und Herzfeld über 650 Gruben. Die Nachfrage nach dem teuren Mineral hielt aber nicht lange an, denn schnell war ein billigerer Ersatzstoff erfunden. Nur einige Dutzend Halden, die neben den Schachtöffnungen aufgehäuft wurden, beglaubigen diesen „Boom“.



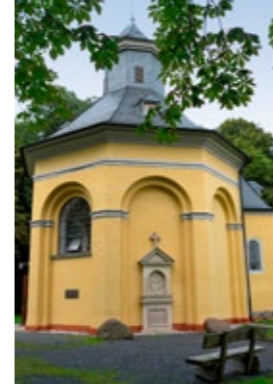
St. Lamberti, Münster
// Foto: LWL / M. Philipps



St. Nikomedes, Borghorst
// Foto: LWL / M. Philipps



St. Walburga, Ramsdorf
// Foto: LWL / M. Philipps



Kapelle des Großen
Kreuzweges, Coesfeld
// Foto: LWL / M. Philipps



Kloster Gravenhorst, Hörstel
// Foto: LWL / M. Philipps



Schloss Varlar, Rosendahl
// Foto: LWL / M. Philipps

Bedeutsame Objekte – Sicht der Denkmalpflege

Die Denkmalpflege hat die 7.404 Denkmäler im Planungsraum auf ihre Raumwirksamkeit überprüft. Ihre Gestalt muss unversehrt sein. Die Objekte sind authentisch, ihre originale materielle Substanz besitzt eine historische Aussagekraft, spricht also über geschichtliche Ereignisse. Zudem sind die Objekte mindestens in einem Bereich von 20 ha raumwirksam. Bei einer kreisförmigen Ausbildung des Sichtfeldes beträgt der Abstand 250m. Für einige Ausnahmen kann auch ein geringerer Sichtbereich genügen. 314 Objekte erfüllten diese Bedingungen. Auf der Karte wurden Flächen der sichtbaren Raumwirkung dargestellt.

Die meisten raumwirksamen Denkmäler gehören zu den Denkmalgattungen „Sakralbauten“ und „Herrschaftsarchitektur“. Etliche Denkmäler sind Bauten für die Energiegewinnung und die Produktion (Wasser- und Windmühlen, Fabrikanlagen). Interessante Einzelobjekte sind Zeugnisse historischer Wasserstraßen. Die Objekte sind im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag aufgelistet. Ihre Lage im Raum wird beschrieben, und die Angabe der KLARA-ID ermöglicht weitere Recherchen in der Datenbank der Denkmalpflege. Beispielhaft werden in Kurzform einige Objekte beschrieben.

Kathedralkirche St. Paulus – das Zentrum Münsters und des Münsterlandes

Der „St. Paulus-Dom“ liegt erhöht auf einer leichten – kaum wahrnehmbaren – Erhebung, dem „Domhügel“. Mächtig wirken seine beiden Türme. Der Kirchenbau zeigt sich als eine langgestreckte, im Kern spätromanische Basilika aus gelblichbraunem Baumberger Sandstein, mit zwei Querschiffen, einem gerade geschlossenen Westchor und einem polygonalen Ostchor mit Umgang und angelagerten Kapellen. Die zum Domplatz gerichtete Südseite ist durch den skulpturengeschmückten spätgotischen Vorbau des Paradieses und die aufwendig gegliederten Querhausfronten als Schaufassade gestaltet.

Stadt- und Marktkirche St. Lamberti – die Kirche der Bürger

Gemeinsam mit St. Paulus ist ihr Baumaterial, der Baumberger Sandstein, der dunkel verwittert ist. Im Gegensatz zum Dom war St. Lamberti nicht die Kirche des Bischofs, sondern die der Bürger. Sie schließt im Norden den Prinzipalmarkt ab, den mittelalterlichen Einkaufs- und Handelsplatz der Münsteraner. St. Lamberti, die größte Pfarrkirche der Stadt, kann mit Recht als prachtvoll bezeichnet werden. Sie gilt als herausragender Hallenbau der Spätgotik in Westfalen. Die Baugeschichte ist komplex und geht bis ins 11. Jahrhundert zurück. Bis 1960 erfolgte der Wiederaufbau nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg.

St. Nikomedes, Borghorst – Zeichen des Wohlstands

Die ehemalige Stiftskirche, ein einschiffiges Langhaus, die auf das 11. Jahrhundert zurück geht, wurde abgebrochen. Die aufblühende Textilindustrie führte 1884–95 zum Neubau einer der größten Kirchen im Münsterland. Man wählte den hoch aufragenden Stil der Neugotik. Der fast 95 m hohe Turm dokumentierte weithin den Reichtum der Bürger.

St. Walburga, Ramsdorf und St. Georg, Hiddingsel – Kirchen mit mächtigen Türmen

Eher erdverbunden wirken die auffallenden quadratischen Türme in Ramsdorf und Hiddingsel, die man von allen Himmelsrichtungen wahrnehmen kann. St. Walburga ist eine spätgotische Pseudobasilika mit einem langgestreckten, gedrungenen Bau aus Backstein. 1911 wurde in Hiddingsel die dreischiffige neoromanische Säulenbasilika mit weiter oktogonaler Vierung und Querhaus eingeweiht.

St. Georg, Stromberg – eine ehemalige Spitalkapelle

In Stromberg sind nicht nur die Pfarrkirche St. Lambertus und die Wallfahrtskirche Hl. Kreuz beeindruckend, sondern auch die kleine Kapelle St. Georg. Der achteckige Putzbau hat ein schiefergedecktes Dach mit einem zierlichen Reiter. Über dem Seiteneingang weist ein Chronogramm das Bauwerk dem Jahre 1686 zu.

Großer Kreuzweg, Coesfeld – eine Prozession im Viereck

Üblich sind bei einem Kreuzweg 14 Stationen. Der Stifter Christoph Bernhard von Galen ließ 1659 sieben Stationen erstellen. Im 18. Jahrhundert hat man ihn – als Gegenzug zur Aufklärung – auf 18 Stationen erweitert. Der Prozessionsweg ist in einem großen Viereck angelegt und führt zu der Großen und der Kleinen Kapelle nördlich von Coesfeld.

Kloster Gravenhorst – ein komplettes Kloster

Die Klosteranlage wurde im Laufe ihres Bestehens mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, so dass ihr Äußeres häufig verändert wurde. Der Kernbau ist mittelalterlich. Die Gestalt der heutigen Gebäude datiert in das 18. Jahrhundert. Der Komplex ist in seiner Gesamtheit fast vollständig erhalten – eine Seltenheit im Norden Deutschlands.

Schloss Varlar – wasserumwehrt in einem Landschaftsgarten

Von einer Gräfte umgeben liegt der zweiflügelige Putzbau mit einem üppigen Mansardwalmdach. Die Hoffronten sind durch einen voluminösen runden Treppenturm von 1868 im Winkel verbunden. Die Schlossanlage stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist aus den Resten eines ehemaligen Prämonstratenserklosters hervorgegangen.



Kapelle St. Georg, Stromberg
// Foto: LWL / M. Philipps

Burg Vischering, Lüdinghausen
// Foto: LWL / A. Brockmann-Peschel



Haus Egelborg, Legden
// Foto: LWL / M. Philipps



Haus Buldern, Buldern
// Foto: LWL / M. Philipps



Haus Bisping, Rinkerode
// Foto: LWL / M. Philipps

Burg Vischering, Lüdinghausen – eine alte, große Wasserburg

Umgeben von einem weit ausgreifenden System aus Wällen und Gräben liegt in einem Hausteich die Haupt- und Vorburg. Ihr Alter, ihre Größe und der gute Erhaltungszustand lassen die Bewertung als eine der bedeutendsten Wasserburgen im Münsterland zu. Sie wurde spätestens 1271 durch den münsterischen Bischof Gerhard von der Mark zur Grenzsicherung und gegen die Herren von Lüdinghausen gegründet. Nach einem schweren Brand 1521 wurde die Hauptburg bis 1570 zu großen Teilen neu errichtet. Die Schutzfunktion hatte nun an Bedeutung verloren. Man legte Wert auf Wohnkomfort und gebrauchte die Burg als Statussymbol.

Haus Egelborg, Legden – roter Backstein inmitten einer weiträumigen Gräfte

Von Süden kommend trifft man auf den Hausteich, über den eine Brücke zur massigen neugotischen Dreiflügelanlage der Vorburg führt. Sie wurde 1866 aus rotem Backstein erbaut und weist ein zentrales Torhaus und einen Turm mit spitzem Helm auf. Im Vorhof stehen Wirtschaftsgebäude des 18./19. Jahrhunderts. Das Herrenhaus ist ein Zweiflügelbau unter Walmdach. Umgeben ist die Anlage von einer weiträumigen Gräfte.

Haus Buldern – Klassizismus hinter großzügiger Wasserfläche

Das klassizistische Herrenhaus ist das Ergebnis eines umfassenden Vorgängerhauses des 17. Jahrhunderts. Der verputzte zweigeschossige Bau aus dem Jahre 1838 steht auf einem hohen Sockel. Die Schauseite zum Garten wird von einem übergiebelten Mittelrisalit und einem von Pfeilern getragenen Altan gegliedert und von zwei turmartig angesetzten Eckpavillons begrenzt. – Die Gebäude und der weitläufige Landschaftsgarten sind von Leben erfüllt, denn Haus Buldern wird als Internat genutzt.



von links nach rechts:
Haus Dieck, Westkirchen
Haus Visbeck, Dülmen
// Fotos: LWL / M. Philipps



von links nach rechts:
Hof Schulze-Pellengahr, Ascheberg
// Foto: LWL / A. Brockmann-Peschel
Gut Fronhof, Wolbeck
// Foto: LWL / M. Philipps

Haus Bisping, Rinkerode – Stammsitz der Familie von Galen

Bereits 1364 wird Haus Bisping erwähnt. Nur noch der Gräftenring und das ehemalige Torhaus sind erhalten. Der Massivbau mit seinen beiden Dreistaffelgiebeln wirkt ansehnlich in der Landschaft. Das Erdgeschoss ist aus Bruchsteinen erbaut. Der Erker besitzt kräftige Kragsteine.

Haus Diek, Westkirchen – ein Haus mit Klasse

Das Haus Diek besticht mit Eleganz und Harmonie. Es wurde 1771 als „Maison de Plaisance“ errichtet. Der Architekt des Lust-/Landhauses war wohl ein Schüler von Johann Conrad Schlaun. Das Torhaus aus Fachwerk verleiht dem Anwesen einen rustikalen Charakter.

Haus Visbeck, Dülmen – Schlichtheit in solitärer Lage

Der schlichte Backsteinbau mit einem pfannengedeckten Satteldach ist der Rest einer ehemaligen Wasseranlage auf zwei Inseln mit Wall und Außengraben. Der Torflügel der Vorburg aus dem 17. Jahrhundert ist erhalten und wird bewohnt.

Hof Schulze-Pellengahr, Ascheberg – achtungsgebietend wie eine Burg

Imposant liegt der Gräftenhof in der Landschaft. Die Hofanlage mit Fachwerkgebäuden erreicht man – wie eine Burg – durch ein Torhaus.

Gut Fronhof, Wolbeck – Stallungen wie Maschinenhallen

Die beachtliche Wirkung des Gutes Fronhof mit seiner Jugendstilvilla ist eine Besonderheit. Der Unternehmer Wilhelm Bischoff aus Essen – durch die Zucht von Grubenpferden zu Wohlstand gelangt – hat die Anlage 1900/05 errichtet. Die Stallungen und Wirtschaftsgebäude sehen wie Industrieanlagen aus.



LWL-Landeshaus, Münster
// Foto: LWL/M. Philipps



Wasserturm des Klosters
Tilbeck, Havixbeck
// Foto: LWL/M. Philipps



Spinnerei Hüsker, Gescher
// Foto: LWL/M. Philipps

Das LWL-Landeshaus – Uhrenturm und Glockenspiel in Münster

Im Zweiten Weltkrieg war das Verwaltungsgebäude des Westfälischen Provinzialverbandes, dem Vorgänger des heutigen Landschaftsverbandes, zum großen Teil zerstört worden. 1949 begann man mit dem Wiederaufbau. Architekt war Werner March (1894–1976), der durch die Planung des Olympiastadions 1934–1936 in Berlin bekannt war. Zwischen 1950 und 1954 entstand eine vierteilige Anlage aus aneinandergfügten schichten Baukuben. Die heimischen Materialien Ziegel und Sandstein wurden verwendet. Der Uhrenturm wirkt in Münster – neben den hochragenden Kirchen – als weiteres städtebauliches vertikales Blickelement.

Kloster Tilbeck, Havixbeck – Wasserturm als Landmarke

Aus der Ferne sieht das 35 m hohe neugotische Gebäude wie der Kirchturm des 1881 gegründeten Stiftes Tilbeck aus. Es handelt sich jedoch um einen Wasserturm, der beweist, dass man 1907 auch Zweckbauten optisch ansprechend geplant hat. Wie das Gertrud-Gebäude und die Wirtschaftsgebäude ist er massiv aus Baumberger Sandstein erbaut.

Spinnerei Hüsker, Gescher – großzügige Industrie-Architektur

1861 – zu Beginn des wirtschaftlichen Booms in der Textilindustrie – wurde die Spinnerei Hüsker gegründet. Das Büro Sequin & Knobel aus Rüti bei Zürich hat 1905 den langgestreckten dreigeschossigen Backsteinbau mit fünfgeschossigem Wasserturm und 1909 das Kessel- und Maschinenhaus im rückwärtigen Bereich errichtet. Gelbe Ziegel beleben die großzügige, an Fenstern reiche Fassade.

Wind- und Wassermühlen – Energiegewinnung

Lange Zeit waren Wind- und Wassermühlen die einzigen Methoden, die Kräfte des „Wetters“ und die der Fließgewässer in mechanische Arbeit umzusetzen. Sie wurden hauptsächlich zum Mahlen von Getreide genutzt. Im Plangebiet Münsterland sind 22 Windmühlen, da auf Hügeln stehend, sehr weit raumwirksam. Weniger spektakulär in ihrer Tallage sind die Wassermühlen.

Windmühlen – verschiedene Holländer

An einer sehr windhöffigen Stelle auf dem Höxberg liegt eine Windmühle. Sie ist – wie die meisten erhaltenen Windmühlen im Münsterland – eine „Holländermühle“. Ihr Sockel ist gemauert und verleiht der Konstruktion eine gute Stabilität. Der Kopf ist beweglich und konnte der Windrichtung entgegen gedreht werden. Sie weist eine Eigentümlichkeit auf: Während des Betriebs konnte ein Fuhrwerk durch das Gebäude fahren und be- oder entladen werden. Die Flügel sind deswegen hoch genug angesetzt. Sie wird als Durchfahrtsholländer bezeichnet. – Das Mühlenkreuz der Quantwickmühle in Wüllen reicht fast auf den Boden. So konnten die Flügel von dort aus besegelt werden. Die Mühle wurde um 1840 erbaut und ist von oben bis unten mit übereinander greifenden Holzschindeln versehen.



Windmühle Höxberg, Beckum
// Foto: LWL/M. Philipps



Quantwickmühle, Wüllen
// Foto: LWL/C. Bonatz



seit 17. Jh.

Abbau von Eisenerz
bei Ibbenbüren

9. Mai 1724

erster Spatenstich für den Max-Clemens-Kanal
durch Clemens August von Bayern

16. April 1780

Gründung der Universität Münster
durch Franz Freiherrn von Fürstenberg

1803

Reichsdeputationshauptschluss –
Säkularisation und Zugehörigkeit
zu Preußen

1815

Münster – Hauptstadt der
Preußischen Provinz Westfalen

nach 1815

Bau zahlreicher Holländerwindmühlen

1836 – 1850

Kartenerstellung der Preußischen Uraufnahme

1850

Gesetz zur Ablösung der Reallasten –
Abschluss der Markenteilung



Haus Marck, Tecklenburg
// Foto: LWL/IM. Philipps



Parkmauer des Hauses Marck
// Foto: LWL/IM. Philipps



Erbgräbnis, Haus Marck
// Foto: LWL/IM. Philipps



Ausschnitt der Preußischen Uraufnahme // Quelle: Geobasisdaten © Land NRW, Bonn, 15430/2010

3.3 // Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit

Es gibt und gab Gebäude und Orte, von denen aus dort lebende und wirtschaftende Menschen bewusst oder auch unbewusst Einfluss auf die Landschaft genommen haben. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Phänomene lassen sich dort verorten. Diese Bauwerke selbst müssen keine Boden- oder Baudenkmäler sein, ja evtl. existieren sie schon nicht mehr. Im Umkreis dieser „Orte“ ist bei Vorhaben und Planungen damit zu rechnen, dass man auf entsprechende Spuren aus der Geschichte trifft. Deren konkrete Erfassung und Beschreibung übersteigt die Aufgabe des Fachbeitrages zur Regionalplanung. Er möchte aber auf diese für die Kulturlandschaft wichtige Thematik hinweisen und die Bearbeiter nachfolgender Planungsebenen entsprechend sensibilisieren.

Für die Ermittlung von Orten mit funktionaler Raumwirksamkeit sind mehrere Arbeitsschritte nötig: Karten- und Luftbildinterpretationen, Vergleich von historischen und aktuellen Karten, Recherchen im Internet, in Archiven und Bibliotheken, Befragung von Ortsansässigen und Experten, Geländeaufnahmen, usw.

Orte mit Strahlkraft in den Raum können sein: Schlösser, Burgen, Herrenhäuser, Klöster, Kirchen, Industrieanlagen u. ä. Objekte. Raumwirksame Ergebnisse in der Kulturlandschaft sind z.B. historische Waldflächen und Tiergärten, Mühlenanlagen, Erbbegräbnisse, Fischteiche, Halden, Kreuzwege, Alleen, Parzellenzuschnitte und -größen.

Im Fachbeitrag sind – entsprechend dem jetzigen Kenntnisstand – 75 Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit dargestellt. Einige Beispiele zeigen die Ergebnisse einer „Spurensuche“ auf topographischen Karten und vor Ort.

Haus Marck, Tecklenburg – Gestalterin der Kulturlandschaft

Das im 14. Jahrhundert erbaute, von einer breiten Gräfte umgebene Herrenhaus ist ein schlichter verputzter Bruchsteinbau. Die Brücke und die Toreinfahrt gehen auf ca. 1754 zurück. Abbruchmaterial der Tecklenburg wurde hier verbaut.

Der Charakter der Anlage ist untrennbar mit der Einbindung in seine Umgebung verknüpft, deren Eigenart der historischen Landnutzung zu verdanken ist: in ein offenes Tal eingebettet und von Wäldern umgeben, in denen das Erbbegräbnis und mehrere Gräber liegen, die zum Herrenhaus gehören. Im Westen schließt sich ein Landschaftsgarten an, der in seiner Ausdehnung durch eine Mauer markiert wird.

Ein Weg, dessen Ausformung der Pflasterung seinen häufigen Gebrauch verrät, wird von einer beschnittenen Lindenallee gesäumt. Er führt nach Osten an den Mauerresten des ehemaligen Bauhauses vorbei, von denen ein Torbogen mit einer spätgotischen Portaleinfassung auffällt, bis zu den einstigen Mühlenteichen. In der Preußischen Uraufnahme sind sowohl hier als auch talabwärts Wassermühlen zu identifizieren. Von den damaligen Mühlen, mindestens drei, ist die Wassersägemühle als Baudenkmal ausgewiesen.

Schloss Surenburg, Riesenbeck – Strukturen im Wald

Schloss Surenburg zeigt sich als eine nach Osten geöffnete, umgräbtete Dreiflügelanlage mit einem Park und einem Wirtschaftshof im Süden. Die in der aktuellen Topographischen Karte verzeichneten Strukturen in dem anschließenden Waldstück wecken die Aufmerksamkeit. Tatsächlich ist der Wald von Sichtachsen und wegbegleitenden regelmäßigen Gehölzreihen durchzogen. Auf der Preußischen Uraufnahme sind diese Anordnungen ebenfalls erkennbar. „Haus Surenburg“, wie es damals bezeichnet wurde, war fast komplett von Heideflächen umgeben. Der Dünenzug im Westen war bereits als Schutz vor Sandverwehungen aufgefördert. Die östliche Spitze des schmalen Waldstückes dürfte mit einem Jagdstern der Gesellschaftsjagd gedient haben.

Zu überprüfen wäre, ob die landwirtschaftlichen Flächen in Verbindung zum Schloss standen, zumal im Nordwesten parzellierte Ackerflächen auf der Uraufnahme zu sehen sind. Die Bodenkarte bestätigt, dass hier Plaggen aufgetragen wurden, die in der umgebenden Heide gewonnen wurden. Dies gilt auch für den relativ großen Ackerschlag, der auf der Uraufnahme mit dem Namen „Heidhorn“ benannt ist.

Bei Planungsvorhaben in diesem Raum sollten die genannten Strukturen und Elemente berücksichtigt und erhalten werden.

Kloster Vinnenberg, Milte – ora et labora!

Wie auf einer Insel der Bever liegt das Kloster Vinnenberg. Was wie eine idyllische Situation anmutet, ist das Ergebnis der wasserwirtschaftlichen Kultur. Die Gunst der zahlreichen Nebenbäche zur Bever wurde genutzt, indem sie zu einem Mühlbach-System verbunden wurden. Dies ist klar auf der Preußischen Uraufnahme auszumachen. Der Betrieb der Mühle trug zur Existenzsicherung, wohl auch zum Reichtum des Klosters bei. Zudem konnte man die Mühlenteiche für die Fischzucht nutzen, was der Proteinversorgung speziell während der Fastenzeit förderlich war. Das Gebäude und der Teich der Mühlenanlage sind erhalten und lassen die Größe des Klosterkomplexes, der als Gutshof bewirtschaftet wurde, erahnen – so wie die Ausdehnung und das Alter des Waldstandortes im Norden, der vermutlich bis zur Säkularisation Klostereigentum war.

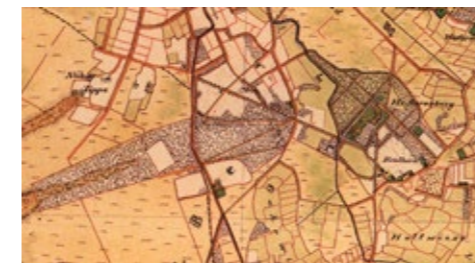
Zahlreiche Kreuze, die bereits in den historischen Karten eingetragen sind, belegen die hohe Bedeutung des Raumes für Glaubensbekenntnis, Frömmigkeit und Kontemplation. Kloster Vinnenberg ist seit über 750 Jahren als Wallfahrtsort belegt.



Kloster Vinnenberg, Milte
// Foto: LWL/IM. Philipps



Wassermühle des Klosters Vinnenberg, Milte
// Foto: LWL/IM. Philipps



Ausschnitte der Preußischen Uraufnahme und der Topographischen Karte 1 : 50.000
// Quelle: Geobasisdaten © Land NRW, Bonn, 15430/2010 und 15062/2010



Asbeck
// Foto: LWL/M. Philipps



Villa Schmidt, Drensteinfurt
// Foto: LWL/M. Philipps



Drensteinfurt
// Foto: LWL/M. Philipps



Warendorf
// Foto: LWL/M. Philipps



Warendorf
// Foto: LWL/M. Philipps



Warendorf
// Foto: LWL/M. Philipps

3.4 // Kulturlandschaftlich bedeutsame Orts- und Stadtkerne

Der schonende Umgang mit kulturlandschaftlich bedeutsamen Orts- und Stadtkernen ist ein zentrales Anliegen einer Kulturlandschaftsentwicklung und liegt im Interesse aller drei Fachsichten.

Im Planungsraum des Münsterlandes sind hervorzuheben: Ahaus, Ahlen, Anholt, Asbeck, Beckum, Billerbeck, Bocholt, Borken, Coesfeld, Drensteinfurt, Dülmen, Freckenhorst, Greven, Gronau, Heek, Hörstel, Horstmar, Ibbenbüren, Isselburg, Legden, Lengerich, Lüdinghausen, Metelen, Münster, Nottuln, Ochtrup, Oelde, Olfen, Raesfeld, Rheine, Sassenberg, Schöppingen, Sendenhorst, Stadtlohn, Steinfurt, Stromberg, Südlohn, Tecklenburg, Telgte, Velen, Vreden, Warendorf, Welbergen, Westernkappeln und Wolbeck.

Sie sind wertvolle Bodenarchive und berichten mit ihrem Grundriss und ihren Bauwerken über die Siedlungsgeschichte. Die räumliche Orientierung wird bestimmt von der Breite und den Winkeln der Straßen und Plätze. Die Straßenzüge verdanken insbesondere den Fassaden und Dächern ihre Eigenart. Gestaltung, Farbgebung, Baumaterialien, Anordnung von Fenstern und vor allem die Geschosshöhe müssen stimmig sein.

In dörflichen und städtischen Siedlungen stehen bauliche Zeugen der letzten Jahrhunderte, die häufig als Baudenkmäler gesichert sind. Manche Gebäude, z.B. Kirchen, Rathäuser, aber auch Privathäuser, Verwaltungsgebäude und Industrieanlagen sind für den Charakter des Ortes absolut unverzichtbar. Beispiele mit Bildern demonstrieren dies.

Asbeck – Ensemble des Damenstiftes im Ortskern

Der kleine Ort Asbeck erhält sein Gepräge von dem ehemaligen Stift Asbeck. Die romanische Kirche St. Margareta, die 1173 der Anlage inkorporiert wurde, die zweistöckige Arkadengalerie des Kreuzganges, das Haus der Äbtissin, das Dormitorium, das Torhaus aus dem Jahr 1630 und eine Mühle berichten über das Prämonstratenser Kloster und das Damenstift, das 1805 aufgelöst wurde.

Drensteinfurt – prachtvolle Gebäude aus verschiedenen Epochen

Nicht nur das barocke Herrenhaus und der Park der Schlossanlage in Drensteinfurt sind wirkungskräftig, sondern auch deren schlichte Elemente wie die Schlossmauer. Zwischen ihr und der klassizistischen Backsteinbasilika St. Regina, die 1783-1785 errichtet wurde, verläuft eine schmale Gasse. 1889/90 wurden zwei Seitenschiffe angebaut, da nach dem Eisenbahnbau die Bevölkerungszahl enorm angestiegen war. Der Reichtum infolge des Strontianit-Booms erlaubte dies – und auch dem Strontianit-Grubenbesitzer Peter Schmidt den Bau einer ansehnlichen Villa!

Warendorf – Bürgerlicher Wohnbau

Warendorf hat sich im 8. Jahrhundert an der Emsfurt der Fernhandelsstraße Osnabrück–Soest entwickelt. Oval sind der Grundriss der gewachsenen Stadt und auch der bebaute Kirchhof um die Stadtpfarrkirche St. Laurentius. An diesen ältesten Siedlungskern schließen sich vier Märkte an: der Markt mit dem Rathaus, der Krickmarkt (Pferdemarkt), der Schweine- und der Heumarkt. Immer wieder haben Brände die Häuser vernichtet: 1404, 1638, 1669 und 1741. So schmerzlich dies auch war – der Wiederaufbau verstärkte die Baukonjunktur. Respektable Giebelhäuser des 16. und 18. Jahrhunderts prägen das Stadtbild. Diese Bürgerhäuser geben uns einen Eindruck, wie auch die Wohn- und Wirtschaftshäuser Münsters bis zum Zweiten Weltkrieg ausgesehen haben. Die Gebäude beweisen den Wohlstand der damaligen städtischen Oberschicht, der dem blühenden Textilgewerbe zu verdanken ist. „Warendorfer Leinen“ war eine Qualitätsmarke in Europa! Die Arbeiter ohne Grundbesitz lebten in Mietshäusern, die „Gademe“ genannt wurden: ein- und zweistöckige Fachwerkbauten für mehrere Parteien.

Der Umstellung der Textilindustrie auf die Verarbeitung von Baumwolle (um die Wende zum 19. Jahrhundert) folgte eine Flaute. Die Preußische Gestütsverwaltung brachte 1826 einen Auftrieb, indem sie das Landgestüt gründete. Die Größe der Anlage gegenüber der Ems und die architektonisch anspruchsvollen Stallungen, Wohn- und Dienstgebäude bekunden die überregionale Bedeutung.



Warendorf
// Foto: LWL/M. Philipps



Warendorf
// Foto: LWL/M. Philipps



Alverskirchen
// Foto: LWL / M. Philipps



Walstedde
// Foto: LWL / M. Philipps



Evangelische Pfarrkirche, Schale
// Foto: LWL / M. Philipps



Aulendorfer Kapelle
// Foto: LWL / M. Philipps



Amelsbüren
// Foto: LWL / M. Philipps



Ibbenbüren
// Foto: LWL / M. Philipps



Gronau
// Foto: LWL / M. Philipps

Alverskirchen, Amelsbüren, Walstedde – Kirchringe als Zentrum

Kreisförmig umringen in zahlreichen Dörfern die Gebäude ihre Kirche, die im Mittelalter (und später) der gesellschaftliche und räumliche Mittelpunkt der Menschen waren. Hier traf man sich regelmäßig zum Gottesdienst, anschließend zum Gespräch im Gasthaus oder trieb Handel.

Nicht immer sind die Kirchringe komplett. Neubauten oder Straßenbauten haben die Geschlossenheit gestört. Umso mehr bedürfen die erhaltenen Kirchringe der Pflege, indem Lücken maßstäblich wieder durch Neubauten geschlossen werden.

Ibbenbüren – Stadt des geologischen Untergrundes

Ibbenbüren verdankt seine Entwicklung und sein Aussehen dem geologischen Untergrund: Eisenerz, Sandstein und Anthrazitkohle. Diese Ressourcen ließen in dem ländlichen Raum die Mittelstadt und ein Bergbau-Revier entstehen. Nicht nur hoheitsvolle Bauten wie die Evangelische Christuskirche, sondern auch gewöhnliche Wohnhäuser und vor allem die Zechensiedlungen zeigen die typische grau-bräunliche Färbung des Ibbenbürener Sandsteins. Die Epoche des Kohleabbaus (vielleicht auch des Kraftwerkes) nähert sich dem Ende. Es stellt sich die Frage, welche Bedeutung die hohen Bauwerke als „historische Landmarke“ des 19./20. Jahrhunderts haben.

Gronau – modernes Gräftensystem

Sämtliche Zeitschichten, die ein Ort oder eine Stadt „durchlebt“ haben, sind der Berücksichtigung würdig. Zum Beispiel der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erforderte qualitätvolle Planungsabsichten. Besonders die Konzeption in Münster stellte eine Herausforderung dar. Aber auch die kleineren Städte wie Borken, Coesfeld u.a. mussten neue „Gesichter“ erhalten.

Ebenso führten wirtschaftliche Umbrüche wie der Niedergang der Textilindustrie in den 1980er Jahren mit den nachfolgenden Industriebrachen zu großen städtebaulichen Aufgaben. Gronau hat das ehemalige Gelände der „van-Delden-Spinnerei“ für die Landesgartenschau 2003 gestaltet – dem Münsterländer (und dem nachbarlichen Niederländischen) Charakter gemäß mit künstlichen Wasseranlagen, die an Kanäle, Gräben oder auch Grachten denken lassen. Noch ist der Prozess der Umnutzung und Umgestaltung von ehemaligen Industrieanlagen nicht abgeschlossen.

3.5 // Raumbedeutsame Sichtbeziehungen und historisch überlieferte Sichtbeziehungen

Alle Bau- und Bodendenkmäler leben durch ihr Erscheinungsbild, das im Denkmalschutzgesetz (§ 9 Abs. 1b) Berücksichtigung findet. „Jeder bedarf einer denkmalrechtlichen Erlaubnis, der in der engeren Umgebung von Baudenkmalern oder ortsfesten Bodendenkmälern eine Anlage errichten, verändern oder beseitigen will, wenn hierdurch das Erscheinungsbild des Denkmals beeinträchtigt wird.“

Objekte sind nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus der Ferne prägend sichtbar. Dies ist abhängig von ihrer Größe, ihrem Umfeld, das eventuell Sichtverschattungen bewirkt, und von der Topographie des Raumes. Sichtfenster, die von der Landschaft ausgehend auf das Baudenkmal und die Stadt- und Ortskerne gerichtet sind, wurden kartiert und sind in der Karte des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages dargestellt.

- > Situative Sichtbeziehungen sind lebendige Sichtbeziehungen auf raumwirksame Baudenkmalern, die im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag dargestellt sind.
- > Erhaltene historische Sichtbeziehungen sind Sichtbeziehungen, die durch Pläne, Zeichnungen, Gemälde etc. belegt und heute noch so wahrnehmbar sind wie damals. Für die Erfassung wurde die Westfalia Picta ausgewertet.
- > Zu reaktivierende Sichtbeziehungen sind historische Sichtbeziehungen, die heute nicht mehr wahrnehmbar sind. Hier besteht die Zielvorstellung, diese wieder herzustellen, wenn sich eine Möglichkeit dazu bietet.

Viele Orte und Städte haben schon von Weitem ihr charakteristisches Aussehen. Oft sind die Höhe und die Formen ihrer Kirchtürme und deren spezifische Anordnung dafür verantwortlich, aber auch Stadttürme, Schlösser und Burgen können die Silhouette des Stadt- oder Ortsbildes charakteristisch prägen.

Kirchtürme – dick und schlank

Manche Kirchtürme stehen eher erdverbunden massig in ihrem Dorf, und nur die Spitze ragt in den Himmel – wie die die Evangelische Pfarrkirche in Schale. Andere Kirchtürme richten sich schmal hoch zur Ehre Gottes und zum Ansehen des Ortes – wie die Katholische Kirche St. Dionysius in Seppenrade.

Aulendorf – Religiosität von Privatleuten

Schlicht, fast schüchtern schaut der spitzhelmige, oktagonale Turmaufsatz der Katholischen Kapelle Mariä Empfängnis aus der Bauerschaft Aulendorf heraus. Der neugotische Bau aus Baumberger Sandsteinquadern wurde 1889/90 im Auftrag von 14 Familien des alten Kirchspiels Billerbeck erstellt.



St. Dionysius, Seppenrade
// Foto: LWL / M. Philipps



Friedhöfe, Kapellen und Bildstöcke – Begräbniskultur und Bekenntnisse des Glaubens
// Fotos: LWL IM. Philipps



Billerbeck
// Foto: LWL/A.Brockmann-Peschel



Stromberg
// Foto: LWL/H. Nieland



St. Laurentius, Senden
// Foto: LWL/M. Philipps



Bauernhöfe und Scheunen
// Fotos: LWL/M. Philipps



Billerbeck – Ziel der Wallfahrer

Der Spitzhelm (1512) der Katholischen Pfarrkirche St. Johannes d. T. ist bescheiden gestaltet. Sie markiert der Tradition nach den Ort, wo 809 der Hl. Liudger, der erste Bischof von Münster, seine letzte Messe gehalten hat. Ihm zu Ehren kamen daraufhin viele Wallfahrer nach Billerbeck. Ende des 19. Jahrhunderts hat man den Marktplatz komplett umgestaltet und die Propstei- und Wallfahrtskirche St. Ludgerus als Landmarke des katholischen Glaubens erbaut. Ihre fast 100m hohen Türme der gewaltigen neugotischen Basilika verkündeten das Ende des „Kulturkampfes“ zwischen Staat und katholischer Kirche.

Die Kirchtürme der beiden Kirchen bilden – weithin sichtbar – die markante Stadtsilhouette Billerbecks, die mit ihrer ungestörten städtischen Umgebung und ihrer Lage in der bäuerlichen Kulturlandschaft einzigartig für Westfalen-Lippe ist.

Stromberg – Silhouette am Horizont

Obwohl die Katholische Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz, die 1344 eingeweiht wurde, keinen Turm besitzt, ist sie weithin wahrnehmbar, da sie wirkungsvoll in der Mitte des Burgareals auf der höchsten Erhebung steht. Das schlichte Äußere aus verputztem Bruchstein hat schlanke steile Proportionen, die von schmalen Zwerchgiebeln und von schmalen gestuften Strebepfeilern unterstützt werden.

Die Katholische Kirche St. Lambertus ist zwar unterhalb des Burgbergs gelegen; doch ragt ihr unter-setzter Turm, der wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert stammt, über den Horizont und markiert die Silhouette Strombergs.

Senden – ein starker Kirchturm

Nahezu trotzig bewahrt der markante, kräftig gegliederte Westturm (1870–78) der Katholischen Pfarrkirche St. Laurentius seine Wirksamkeit – selbst durch die Tragkonstruktion der Brücke über den Dortmund-Ems-Kanal.

3.6 // Markante Kulturlandschaftselemente

Das Plangebiet des Regionalplans Münsterland ist reich ausgestattet mit imponierenden Bauwerken wie Schlösser, Herrenhäuser, Burgen und Kirchen sowie mit interessanten Dokumenten der technischen Entwicklung. Aber auch weniger auffallende Elemente und Objekte prägen die Historische Kulturlandschaft. Die Maßstabebene des Regionalplans erlaubt nicht deren Kartierung. Wir möchten sie als Marktposten für die nachgeordneten Planungsebenen in den Fokus bringen.

Bauernhöfe

Gerade im Münsterland und im Tecklenburger Land, wo Einzelhofsiedlungen häufig sind, bestimmen Bauernhöfe die bäuerliche Kulturlandschaft. Ihre Bauweise, Baumaterialien, Gruppierung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude und Begleitung von Hofbäumen, Hecken und Wäldchen machen ihren Charakter aus. Charakteristisch für das Münsterland sind Gräftenhöfe. Selbstsprechend erklären dies einige beispielhafte Fotos.

Scheunen und Speicher

Nahe bei den Bauernhöfen und auch hingetupft in der Landschaft liegen Scheunen und Speicher. Gerade diese entgingen häufig Modernisierungen und weisen noch traditionelle Bauweisen auf, z.B. Fachwerkbau mit Backsteinen, Verwendung von Holznägeln usw.

Wegen veränderter Lagerbedingungen der Ernten oder mangelnder Tauglichkeit zur Unterstellung von modernen Gerätschaften werden verstärkt hofferne Gebäude aufgegeben. Sie verfallen oder werden abgerissen.

Bildstöcke und Kreuzwege – Zeugnisse des Glaubens

Als Gegenbewegung zur Reformation hat sich in den katholischen Regionen im 17. Jahrhundert das religiöse Leben intensiviert. Wallfahrten und Prozessionen waren Demonstrationen für dieses neue Selbstbewusstsein. In die Landschaft und vor die Bauernhöfe hat man als sichtbare Zeichen der Gegenreformation Bildstöcke und Wegekreuze aufgestellt sowie Kreuzwege angelegt. Viele dieser Elemente sind erhalten, weitere sind dazu gekommen.

Bauernhof
// Foto: LWL/M. Philipps



04. // Mögliche Konflikte

Fortschritt kann die Geschichtlichkeit bedrohen.

04 // Mögliche Konflikte

Veränderungen der Kulturlandschaften vollziehen sich gegenwärtig oft großflächig, schnell und gravierend. Sie entstehen durch globale Ereignisse (z.B. Klimawandel), durch Änderungen der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen und Zielsetzungen sowie durch Änderungen beim Stand der Technik.

Kein Gutachter und kein Planer kennt alle zukünftigen Entwicklungen, Gefährdungen und Bedrohungen. Die Auflistung des bisher erkannten Konfliktpotentials im Planungsraum ist nicht abschließend.

Gefährdungen durch Raumordnung und Raumplanung

- > Großräumige Ausdehnungen von Siedlungs- und Infrastrukturf lächen in die historische Agrarlandschaft verändern die historisch gewachsene Verteilung von Siedlungs- und Offenlandflächen und zerstören die regionaltypischen ländlichen Siedlungsformen und Strukturen.
- > Neue Wohn- und Gewerbegebiete können wertvolle archäologische Fundstätten, wie z.B. historische Siedlungen und Gräberfelder der Eisenzeit und des Frühmittelalters, vernichten. Planungen, die auf die unterschiedlichen zeitlichen Schichtungen von Siedlungen keine Rücksicht nehmen, nivellieren deren historisches Erbe zugunsten der gegenwärtigen Nutzungsansprüche.

Gefährdungen durch technische Bauwerke und Verkehrswege

- > Technische Anlagen (Windkraftanlagen, Energieleitungsstrassen, großflächige Solaranlagen, Biogasanlagen, Hochregallager u.a.m.) drohen, die historische bäuerliche Kulturlandschaft zu überprägen und in ihrer Maßstäblichkeit zu stören.

Gefährdungen durch Abbau, Tiefbautätigkeiten und Versiegelungen

- > Großflächige und tief in den Boden eingreifende Bauprojekte und der Abbau von Bodenschätzen zerstören unwiederbringlich und nicht ausgleichbar das untertägige archäologische Erbe. Sie stellen aufgrund der Veränderungen des Grundwasserspiegels eine Gefährdung der Baudenkmäler dar.
- > Große Konfliktpotentiale zeichnen sich vor allem im Bereich der Flussterrassen ab, wo in den nächsten Jahrzehnten u.a. durch Sandabbau die Zerstörung ganzer, z.T. denkmalgeschützter Fundlandschaften droht.
- > Der Abbau von Rohstoffen (z.B. Locker- und Festgesteine) zerstört unwiederbringlich und nicht ausgleichbar auch oberirdische Spuren und Objekte des Kulturellen Erbes.
- > Bodenversiegelungen bedrohen und vernichten den Boden als Archiv für Geschichtszeugnisse und alle Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit. Feuchtböden und Moore besitzen exzellente Erhaltungsbedingungen für organische Materialien, z.B. Pollen, Pflanzenreste, Holz, Leder.



// Foto: LWL / M. Philipps

Gefährdungen durch Land- und Forstwirtschaft

- > Land- und forstwirtschaftliche Intensivierungen bedrohen Kleinrelikte wie Wurten, Landwehren, Kampen, Meilerplätze, historische Wegetrassen oder industriegeschichtliche Überreste. Häufig erhöht die moderne landwirtschaftliche Nutzung die Erosionsgefährdung der Böden oder verändert durch Meliorationsmaßnahmen den Grundwasserstand, wodurch auch Bodendenkmäler in ihrem Erhalt gefährdet sind. Die im Archiv des Bodens (Feuchtböden und Moore) vorhandenen Zeugnisse, speziell organische Materialien wie Pollen, Pflanzenreste, Holz und Leder, sind bedroht.
- > Intensive Forstbewirtschaftung bedroht die Zeugnisse historischer Waldnutzungsformen.
- > Bodendenkmäler und andere erhaltenswerte Kulturlandschaftselemente und -strukturen im Wald können insbesondere beim Holztransport oder beim Maschineneinsatz zerstört werden, z.B. werden Grabhügel geschliffen, Hohlwege verfüllt, Gebäudereste oder ähnliche Zeugnisse unwiederbringlich zerstört.
- > Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und auch die Reduzierung infolge von Nutzungsaufgabe bedroht das agrarkulturelle Erbe von Hofstellen und ländlichen Siedlungen.

Gefährdungen durch naturschutzfachliche Maßnahmen

- > Naturschutzfachliche Maßnahmen können zu Zerstörungen des Kulturellen Erbes führen. Beispielsweise können bei Renaturierungen von Fließgewässern historische wasserbautechnische Relikte zerstört werden. Durch Bodeneingriffe, verursacht durch die Verlegung oder Veränderung eines Gewässerlaufes, können archäologische Fundschichten zerstört werden, die aufgrund ihrer archäobotanischen und -zoologischen Archivfunktion von außerordentlicher Bedeutung für siedlungs-, wirtschafts- und klimageschichtliche Forschungen sind.
- > Es ist ein gesellschaftliches Anliegen, die durch wasserbauliche Maßnahmen entstandenen ökologischen und strukturellen Defizite zu beseitigen oder zumindest zu minimieren. Die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie kann für das historische Inventar der Kulturlandschaft, insbesondere für archäologisch sensible Bereiche eine Gefährdung bedeuten.
- > Anpflanzungen als Ausgleichsmaßnahmen auf historischen Offenlandflächen haben kulturlandschaftliche Strukturverluste zur Folge.

1861

Gründung der Spinnerei
Hüsker in Greven

1871 – 1887

Kulturkampf – Münster als Zentrum
katholischen Geisteslebens

1891 – 1912

Kartenerstellung der
Preußischen Neuaufnahme

1874 – 1945

Abbau von Strontianit
im Münsterland

11. August 1899

Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals
durch Kaiser Wilhelm II

1909 – 2000

Abbau von Steinkohle in der
Zeche Westfalen, Ahlen

Beginn des 20. Jh.

Einführung
des Mineraldüngers

16. Mai 1940

erster Bombenangriff auf Münster

1949

Richtlinien für den Wiederaufbau
der Innenstadt Münsters

05. // Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region

Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft schließen sich nicht aus.

5.1 // Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften

Entsprechend den Ergebnissen des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags zur Landesentwicklungsplanung (KULEP vergleiche Kap. 1.2) wird vorgeschlagen, im Regionalplan folgende kulturlandschaftliche Leitbilder zur Erhaltung charakterbestimmender und historisch bedeutsamer Merkmale zu verankern.

Leitbilder der Fachsichten Archäologie, Denkmalpflege und Landschaftskultur

- > Schutz, Erhalt und Pflege der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der bedeutsamen Stadt- und Ortskerne, Erhalt und Pflege der historisch überlieferten Sichtbeziehungen. Aus archäologischer Sicht ist festzuhalten, dass kein Teil des Plangebietes als archäologisch unbedeutend auszugliedern ist.
- > In der ebenen bis flachwelligen Landschaft wirken neue technische Bauwerke sehr weit. Dieser Tatsache soll gebührend bei der Planung von z.B. Windkraftanlagen oder Richtfunkmasten Rechnung getragen werden.
- > Sakrale Kleinarchitekturen wie Kapellen und Bildstöcke prägen die Kulturlandschaft. Sie sind Zeichen des christlichen Bekenntnisses. Sie sind mit ihrem Umfeld zu erhalten.
- > Befestigungsanlagen und Gräften sind typische Elemente im Münsterland. Sie bedürfen der Erhaltung und Pflege.
- > Einige mittelalterliche Stadt- und Burganlagen nutzen die günstige topographische Situation der Höhen- oder Hanglage. Nur wenn diese Lagen, besonders die Hangkanten auf Dauer freigehalten werden, bleibt die Genese sichtbar.
- > Die Kulturlandschaft weist baukulturelle Gestaltwerte (z.B. die Verwendung des roten Ziegels, des Baumberger oder Ibbenbürener Sandsteins) auf. Diese Werte sind bei der Weiterentwicklung der Ortskerne und Siedlungsflächen zu berücksichtigen.



Havixbeck
// Foto: LWL/M. Philipps



Feuersteinartefakte,
Düsterdiecker Niederung,
Westerkappeln
// Foto: LWL / B. Linnemann



Megalithgrab „Steinkiste“,
Beckum // Foto: LWL-Archäologie
für Westfalen / Bildarchiv

Leitbilder der Fachsicht Archäologie

- > Obertägige Bodendenkmäler (Wallburgen, Grabhügel, Bergbaurelikte, Landwehren oder Kanäle) sind landschaftsprägend. Zeugnisse vergangener Landwirtschaftstechniken sind Wölbäcker und Kampfluren. Ihr Erhalt ist ein wichtiges Anliegen der Bodendenkmalpflege. Eine Intensivierung der Landwirtschaft birgt für die Bodendenkmäler ein Gefährdungspotential, das vermieden werden muss.
- > Obertägige Bodendenkmäler (Wallburgen, Landwehren) sind gefährdet durch forstliche Nutzungen und Abbautätigkeiten. Eine Einbindung der Bodendenkmalpflege in forstwirtschaftliche Abläufe ist gewünscht. Die Ausweisung und der Betrieb von Steinbrüchen und anderen Abgrabungen soll nur auf konfliktarmen Standorten erfolgen.
- > Bereiche mit guter Erhaltung der archäologischen und archäobotanischen Substanz sind z.B. Flussauen, Dünen und Eschgebiete sowie die wenigen noch vorhandenen Moorgebiete. Sie sind dies aufgrund ihrer Überdeckung und Bewahrung alter Geländeoberflächen sowie ihres Wasserhaushaltes. Wichtiges Ziel der Bodendenkmalpflege ist die Bewahrung dieser Bereiche mit ihrer Archivfunktion. Es ist auf den Erhalt bzw. die Wiederherstellung von natürlichen Grundwasserständen zu dringen.
- > Flussterrassen sind archäologisch wertvolle Fundlandschaften. In allen vor- und frühgeschichtlichen Zeiten waren sie bevorzugtes Gebiet für Siedlungstätigkeiten. Sie sind durch Sandabbau gefährdet. Eine enge Abstimmung ist vor allem mit den Abbaubetrieben notwendig. Ganzheitliche Konzepte bei der Renaturierung der Emsaue sind zu erarbeiten, um all diese kulturhistorischen Elemente mit einzubeziehen. Zu berücksichtigen sind hier nicht nur die heute noch sichtbaren Strukturen, sondern alle Veränderungen, die seit der letzten Eiszeit vorstattengingen und im Untergrund ablesbar sind.
- > Gerade unbekannte Bodendenkmäler sind gefährdet. Vor der Umsetzung von Planungen sind daher intensive Prüfungen der Kultur- und Sachgüter notwendig. Eine enge Abstimmung ist vor allem mit den Abbaubetrieben notwendig.
- > Charakteristische Bodendenkmäler im Tecklenburger Land sind Höhenburgen. Neben ihrer Erhaltung ist auch die Ablesbarkeit ihrer Funktion in Bezug auf den Raum und das Verkehrsnetz zu berücksichtigen.
- > Charakteristisch für das Kern- und Ostmünsterland sind Landwehren als Zeugnisse mittelalterlicher Verteidigungspolitik. Hier ist nicht nur auf den Erhalt einzelner Teilstücke zu achten, sondern auf die Berücksichtigung der Landwehren als ganzheitliches System linearer Strukturen.
- > Der Boden wirkt wie ein archäologisches Archiv, das durch Bodenerosion gefährdet ist. Zur Minimierung der Bodenerosion sind bodenschonende Bearbeitungsweisen nötig.
- > Plaggenesche sind schutzwürdige anthropogene Böden. Ihnen kommt eine besondere Aufmerksamkeit zu.

Leitbilder der Fachsicht Denkmalpflege

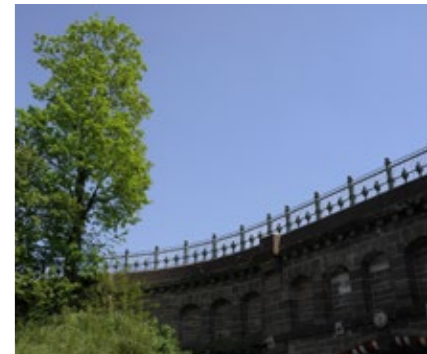
- > Hofstellen und Gebäude im Außenbereich können besonders kulturlandschaftsprägend sein. Sie erfahren Unterstützung bei einer gestaltwerterhaltenden Umnutzung.
- > Erhaltene Kirchdörfer zeichnen sich häufig durch Kirchringe aus. Diese werden von Gebäuden gebildet, die im späten Mittelalter ringförmig um die Kirche angelegt wurden. Die Kirchringe sollen erhalten und gepflegt werden. Gegebenenfalls ist die maßstäbliche Schließung durch Neubauten angezeigt.
- > Dem Erhalt der Ortsränder kommt große Bedeutung zu. Daher sollten Neubauvorhaben diese Ortsränder und die Maßstäblichkeit der vorhandenen Bebauung einhalten. Die denkmalpflegerisch bedeutsamen Ortsränder sind darüber hinaus von technisch-industriellen Überprägungen (z.B. Solarfreiflächenanlagen, Windkraftanlagen) freizuhalten.
- > Schlösser, Herrenhäuser, Klöster, Burgen oder ähnliche Bauwerke können Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit sein. Ablesbare Spuren ihrer funktionalen Bezüge in den Raum (z.B. Alleen, Wege, Waldflächen, Baumartenzusammensetzung, Teiche, ehemals abhängige Höfe und Dörfer) sind zu berücksichtigen. Bei Veränderungen in der Umgebung ist die funktionale Raumwirksamkeit vertieft zu untersuchen und zu beachten. Der Verlust dieser Raumbezüge kann ein Baudenkmal wesentlich beeinträchtigen. Von daher bedarf es im Vorfeld der Untersuchung der funktionalen Raumbezüge.
- > Einige der Baudenkmäler (z.B. Herrenhäuser, Hofstellen, Mühlen und Gutsanlagen) werden in ihrem Charakter unter anderem durch ihre Solitärstellung bestimmt. Die Solitärstellung von Baudenkmalern gilt es zu erhalten, da diese als ein wichtiger Bestandteil der denkmalkonstituierenden Merkmale angesprochen werden kann. Um die Sichtbeziehung auf Baudenkmäler langfristig zu gewährleisten, sind die vorgelagerten Flächen von einer Bebauung freizuhalten. Diese Flächen können landwirtschaftlich genutzt werden. Auf den Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft mit ihren typischen landwirtschaftlich genutzten Flächen ist in diesen Bereichen besonders zu achten. Die Umgebung der Baudenkmäler wird mit einbezogen (dargestellt als situative Sichtbereiche).
- > Nicht nur Baudenkmäler, sondern auch Gebäudekomplexe und Stadtsilhouetten sind durch Sichtbeziehungen in der Kulturlandschaft markant wahrnehmbar. Erhaltene historische Sichtbeziehungen sind frei zu halten. Nicht mehr vorhandene historische Sichtbeziehungen könnten reaktiviert werden. Situative Sichtbeziehungen werden im Hinblick auf anstehende Planungen konkretisiert.
- > Der Erhaltung der bedeutsamen historischen Stadt- und Ortskerne sowie der teilweise leer stehenden Kloster- und Gutsanlagen sowie Herrenhäuser ist ein aktives Leerstandsmanagement förderlich.
- > Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges haben Neuplanungen notwendig gemacht. Es gilt diese Wiederaufbauleistungen zu würdigen und in die Planungen mit einzubeziehen.



Raesfeld
// Foto: LWL / M. Philipps



St. Bonifatius, Freckenhorst
// Foto: LWL / M. Philipps



Alte Fahrt, Olfen
// Foto: LWL / M. Philipps



Dörenthe
// Foto: LWL/IM. Philipps



Wessenhorst
// Foto: LWL/IM. Philipps

Alte Fahrt, Seppenrade
// Foto: LWL/IM. Philipps

Leitbilder der Fachsicht Landschaftskultur

- > Im Umfeld von Eschlagen sind Einzelhöfe und Drubbel platziert. Diese altbesiedelten Bereiche weisen eine typische Wegestruktur auf. Im Gegensatz sind ehemalige Moore und Heiden relativ gering besiedelt und weisen typische Erschließungsstrukturen (Wege, Gräben) auf. Diese Strukturen werden durch Gehölze nachgezeichnet. Die Siedlungs-, Nutzungs- und Vegetationsstrukturen sind in ihrer charakteristischen Ausbildung zu erhalten und zu berücksichtigen. Insbesondere die Unterschiede zwischen den Räumen, die verschiedene Zeitepochen widerspiegeln, sind erhaltenswert.
- > Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur der bäuerlichen Kulturlandschaft drückt sich in der Wald-Offenlandverteilung aus. Feldgehölze, Baumreihen und -gruppen, Kopfbäume, Wallhecken, Obstbäume und Hecken, alte Eichen an Höfen, Wegen und im Grünland sind sichtbarer Ausdruck. Sie lässt an einen Englischen Landschaftsgarten denken und wird oft „Münsterländische Parklandschaft“ genannt. Der Erhalt dieser Vegetationselemente und ihrer Anordnung ist unabdingbar für die Erhaltung dieses Landschaftscharakters. Ihr Erhalt und ihre Pflege sind von großer Bedeutung und müssen gewährleistet sein. Rechtzeitig sollen Nachfolgegehölze gepflanzt werden.
- > Typische Bestandteile der Münsterländer Kulturlandschaft sind große Bauernhöfe mit hofnahem Grünland, kleine Kotten, vereinzelte Gräftenhöfe und Herrenhäuser mit ihren Gärten. Ihre typische Lage, als Einzelhof oder in gruppierter Anordnung sollen erhalten bleiben.
- > Zu den charakteristischen Elementen gehören Obstwiesen und -weiden. Pflegeschnitte und Nachpflanzungen sollen erfolgen.
- > Eschbereiche sind seit Jahrhunderten relativ intensiv landwirtschaftlich genutzt. Sie zeichnen sich durch Offenheit und Gehölzarmut aus. Dieser spezifische Landschaftscharakter soll berücksichtigt werden.
- > Reste von Feuchtwiesen, Hochmooren und Heiden überliefern historische Landschaftsbilder. Ihr Charakter soll Berücksichtigung finden.
- > Größere Waldstücke und auch kleinere Wälder sind oft historische Waldstandorte. Ihre Ausdehnung ist erhaltenswert.
- > Die Bewirtschaftung als Niederwald hat zu typischen Waldbildern geführt (z.B. Erlenbruchwälder in den Niederungen und Buchenniederwälder im Teutoburger Wald), die mit Aufgabe dieser Forstmethode verschwinden. Änderungen im Nutzungsgefüge können zur Aufgabe von landwirtschaftlichen Flächen führen und Aufforstungen ermöglichen oder notwendig machen. Eine Fortsetzung der Niederwaldbewirtschaftung im Rahmen der Brennholzgewinnung oder der Erzeugung nachwachsender Rohstoffe (Pelletsherstellung) ist zu erwägen.



- > Viele Einzelhöfe, Hofgruppen, Drubbel und Kleinsiedlungen sind annähernd in ihrer historischen räumlichen Verteilung erhalten. Die Gehöfte haben oft noch ihre traditionelle Ausformung. Hofgebäude weisen die regionaltypischen Bauweisen auf. Neue Siedlungen und Bauten sollen das Siedlungsmuster, die vorhandene Bausubstanz und die regionalen Baumaterialien berücksichtigen.
- > Das historisch gewachsene Siedlungsmuster soll weiter verfolgt werden und auch in Zukunft die traditionelle Siedlungsweise abbilden. Gewerbegebiete, Neubausiedlungen, Windparks, Solar- und Fotovoltaikanlagen oder andere raumwirksame Vorhaben können Einzelhöfe und Hofgruppen bedrängen. Entsprechende Planungen sollen den Charakter der Dörfer und Städte respektieren.
- > Insbesondere intensiv landwirtschaftlich genutzte Räume wurden durch den Verlust an Kulturlandschaftselementen wie Wallhecken, Feldhecken, Baumreihen, Alleen, Hofeingrünungen sowie Obstwiesen beeinträchtigt. Diese Elemente sollen durch Anpflanzungen ersetzt und anschließend gepflegt werden.
- > Persistente Hoflagen besitzen eine hohe Bedeutung für die Kulturlandschaft. Ihr Erhalt und ihre Ablesbarkeit sollen gewährleistet bleiben. Ihre Umgebung sollte von angrenzender Bebauung und überprägenden technischen Bauwerken freigehalten werden.
- > In der historischen Kulturlandschaft finden sich zahlreiche Spuren menschlichen Handelns. Es kann sich dabei um bedeutende Kulturlandschaftselemente handeln, wie z.B. Jagdsterne, Hohlwege, Tierparks, Heckenlandschaften, Kanäle, Mühlengräben, Stauwehre, historische Nutzgärten, Parkanlagen oder Alleen. Ihre Bedeutung bedarf der Bewertung und Einbeziehung insbesondere bei raumbedeutsamen Planungen.
- > Die Dynamik der bergbaulichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert spiegelt sich im Siedlungsmuster im Umfeld von Ibbenbüren wider. Dieser typische Aspekt des Tecklenburger Landes ist bei der Weiterentwicklung des Raumes zu berücksichtigen.
- > Charakteristische Merkmale des Bergbaus im Bereich der Schafbergplatte sind Bergbaupingen, Mundlöcher, Bergehalden, Steinbrüche und andere Spuren. Sie sind zu erhalten. Eine Vermittlung der vielfältigen Zeugnisse des Bergbaus ist als Beitrag zur regionalen Identitätsstiftung angebracht.
- > Die offenen Ackerflächen am Südhang des Teutoburger Waldes sind Ergebnis einer lang andauernden intensiven Ackernutzung. Sie sind als kulturlandschaftsprägend von baulichen oder das Erscheinungsbild verändernden Nutzungen freizuhalten.



Davensberg
// Foto: LWL/IM. Philipps



Laggenbeck
// Foto: LWL/IM. Philipps



Heek
// Foto: LWL/M. Philipps

5.2 // Empfehlungen für die Regionalplanung

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag empfiehlt der Bezirksregierung Münster und dem Regionalrat, folgenden Textbeitrag in den Regionalplan Münsterland aufzunehmen. (Die im Text genannte Erläuterungskarte II-1 und die sich darauf beziehende Tabelle II-1 sind Teil des Regionalplans Münsterland. Sie sind nicht in dieser Broschüre abgedruckt.

Ziel 2:

Bei allen raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen ist der Charakter der Kulturlandschaften mit ihren bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen und -elementen sowie die historisch wertvollen Orts- und Landschaftsbilder zu bewahren und weiter zu entwickeln.

Grundsatz 8.2

Bei der Abwägung über raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen – innerhalb der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sowie in Bereichen mit kulturlandschaftsprägenden Orten und Objekten einschließlich ihrer Sichtbeziehungen – soll den in der Anlage zur Erläuterungskarte II-1 enthaltenen wertbestimmenden Merkmalen und Leitbildern ein besonderes Gewicht beigemessen werden.

Der Auftrag, die gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmalen zu erhalten, ist im § 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG als Grundsatz der Raumordnung verankert. Dieser Auftrag ist ausdrücklich auf den Gesamttraum gerichtet und bezieht geschichtliche, kulturelle und landsmannschaftliche Zusammenhänge ein. Der Erhalt und die Entwicklung der Kulturlandschaften darf deshalb nicht mit dem Freiraumschutz (vgl. Kapitel IV) verwechselt werden. Wegen dieser vielfältigen Handlungsansätze ist die Regionalplanung auch ein geeignetes Planungsinstrument, um die Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung auf der regionalen Ebene wirksam werden zu lassen.

Bei der Freiraumentwicklung sind die Leitbilder der Landschaftsentwicklung (vgl. Kap. IV Freiraum, insbesondere Anlage zur Erläuterungskarte II-1) für die Landschaftsgestaltung von Bedeutung. Sie dienen als Rahmen für die Entwicklungsziele der Landschaftspläne und für die Planung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen. Zum anderen finden sich auch im Freiraum zahlreiche Spuren menschlichen Handelns. Es kann sich dabei um Bau- und Bodendenkmäler, bedeutende Kulturlandschaftselemente handeln (wie z.B. Schlösser, Burgen, Wallanlagen, Grabhügelfelder, Tierparks, historische Landnutzungsformen, Heckenlandschaften, Kanäle, Mühlen-systeme, Alleen), die bei raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig sind auch die Maßnahmen des Naturschutzes und der Landespflege auf den Charakter der Kulturlandschaft abzustimmen.



Kirchring Walstedde
// Foto: LWL/M. Philipps

Der auf den ersten Blick widersprüchliche Begriff der „Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“ drückt aus, dass dieser Auftrag nicht vorrangig auf die Konservierung bestehender Strukturen zielt. Vielmehr soll durch die Berücksichtigung der regionalen Eigenheiten eines Raumes seine unverwechselbare Gestalt erhalten und so zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Heimat beigetragen werden. Alle Planungen und Maßnahmen im Raum sind Teil der Kulturlandschaftsentwicklung und müssen sich daran messen lassen, welche langfristigen Raumwirkungen sie entfalten. Durch menschliche Eingriffe in erheblicher Weise geschädigte Bereiche sind in diesem Sinne neu zu gestalten.

Der gemeinsam von den Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland für die Fortschreibung des LEP NRW erarbeitete „Kulturlandschaftliche Fachbeitrag“ benennt für Nordrhein-Westfalen 32 Kulturlandschaften. Das Plangebiet gehört zu den Kulturlandschaften „Westmünsterland“, „Kernmünsterland“, „Ostmünsterland“ und „Tecklenburger Land“ (vgl. auch Erläuterungskarte II-1). Bei den Grenzen zwischen den Kulturlandschaften handelt es sich um mehr oder weniger breite Übergangsräume, in denen sich die regionalen Eigenarten der Kulturlandschaften vermischen.

Zur Konkretisierung der Aussagen des o.g. Fachbeitrages für die Regionalplanung hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe einen auf das Plangebiet bezogenen Fachbeitrag erarbeitet. Dabei wurden innerhalb der Kulturlandschaften nach den verschiedenen Fachsichten differenzierte bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche abgegrenzt. Diese sind von regionaler Bedeutung oder repräsentieren für eine Region besonders typische Entwicklungen. Außerdem wurden entsprechend der Maßstabsebene als weitere Aspekte der Kulturlandschaft Objekte und Orte mit bedeutenden Sichtbeziehungen und räumlichen Funktionszusammenhängen in die Betrachtung mit einbezogen (siehe Erläuterungskarte II-1).

Die Regelungen zu den einzelnen Kulturlandschaften werden als Leitbilder in Tabellenform im Anhang zur Erläuterungskarte II-1 formuliert, die den Charakter von Grundsätzen der Raumordnung haben. Durch sie werden aus Sicht der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung Anforderungen an den Raum gestellt, die als Belang in die Abwägung einzustellen sind.

Bei der Siedlungsentwicklung sind die Bau- und Bodendenkmäler einschließlich ihrer Umgebung und Sichtbeziehungen zu sichern. Bei Denkmalbereichen sowie bei Ortsteilen mit kulturhistorischer Bedeutung ist auf eine angemessene Erhaltung, Gestaltung und Nutzung zu achten. Für die gemeindliche Bauleitplanung ergeben sich entsprechende Verpflichtungen u. a. aus den § 1 Abs. 3 DSchG sowie aus § 1 Abs. 5 und 6 BauGB.

In der Erläuterungskarte II-1 sind u.a. historisch überlieferte Sichtbeziehungen dargestellt. Deren Erhalt kommt eine besondere Bedeutung zu, z.B. bei der Darstellung von Vorranggebieten für die Nutzung der Windenergie oder Gewerbe- und Industrieansiedlungsbereichen. Für das Plangebiet existieren historisch überlieferte Sichtbeziehungen, die durch historisches Bild- und Kartenmaterial teilweise seit dem 18. Jahrhundert überliefert sind.



Dachziegel und Backsteine – prägendes Rot
// Fotos: LWL IM, Philipps

06. //

Kulturlandschaftliche Fachbeiträge – Information für Planung, Bürgerinnen und Bürger

06 // Kulturlandschaftliche Fachbeiträge – Informationen für Planung, Bürgerinnen und Bürger

Die Erfahrungen mit den Kulturlandschaftlichen Fachbeiträgen zur Landesplanung und zum Regionalplan Dortmund-Ost zeigen, dass diese Gutachten auch wichtige Grundlagen für weitere raumbezogene Planungen und Arbeiten liefern.

Der 2007 vorgelegte Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zur Landesplanung NRW umfasst 490 Seiten. Er definiert die Begriffe „Kulturlandschaft“, „Kulturelles Erbe“ und „Denkmal“. Er erläutert die internationalen und nationalen rechtlichen Rahmenbedingungen und beschäftigt sich mit den Wahrnehmungs- und Deutungsebenen der gewachsenen Kulturlandschaft. 100 Seiten widmet er der Kulturlandschafts-genese von Nordrhein-Westfalen. Bevor er ausführlich die 32 Kulturlandschaften sowie die bedeutsamen und landesbedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche Nordrhein-Westfalens charakterisiert, benennt er die Markierungskriterien und Betrachtungsebenen für deren Ausweisung. Die Analyse und Bewertung mündet in der Formulierung von Leitbildern, Grundsätzen und Zielen als konkreten Vorschlag für kulturlandschaftliche Inhalte des Landesentwicklungsplanes Nordrhein-Westfalen.

Auf dieses Ergebnis bauen die Kulturlandschaftlichen Fachbeiträge zur Regionalplanung auf. Die im Maßstab 1:50.000 erstellten Grundlagen sind für alle Planungen in dieser Maßstabsebene geeignet; für großmaßstäbigere Planungen ist allerdings eine Konkretisierung erforderlich. Besonders hilfreich sind sie für Umweltverträglichkeitsprüfungen. Diese umfassen die Ermittlung, Beschreibung und Bewertung der unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen des Vorhabens auf verschiedene Schutzgüter. Und dazu gehört auch das Schutzgut „Kulturgüter“. Die Auswirkung auf Denkmäler und historische bedeutsame Kulturlandschaftsteile muss abgeprüft werden. Auch Stellungnahmen der LWL-Kulturdienste stützen sich auf diese Untersuchungen. Raumbezogene Projekte – z.B. die der Regionale – finden Hilfestellung.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe würde es als besonderen Erfolg verzeichnen, wenn noch mehr Bürgerinnen und Bürger, die nicht beruflich mit dem Thema „Kulturlandschaft“ beschäftigt sind, zu einem entsprechenden Engagement motiviert werden. Der Fachbeitrag kann eine wichtige Wissensbasis bieten und dazu beitragen, die Kulturlandschaft als gesellschaftlich hochwertiges Gut weiter zu verankern.

Der dynamische Wandel ist ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Deshalb kann die Formulierung von Leitbildern und Grundsätzen nicht abschließend sein. Diese müssen dem Kenntnis- und Entwicklungsstand angepasst werden, der sich technischen Erneuerungen, politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Werteänderungen im Laufe der Zeit stellen muss. Ziel ist es, die Kulturlandschaftsentwicklung so qualitativvoll zu begleiten, dass zukünftige Generationen ihre Umwelt wertschätzen können.

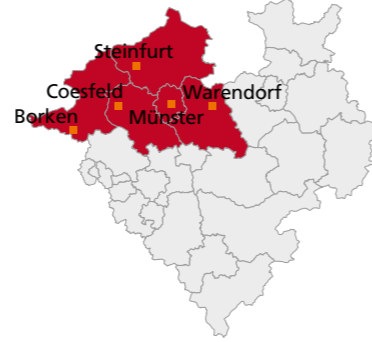
Alle Kulturlandschaftliche Fachbeiträge stehen im Internet zum Download bereit: www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft

Münsterland

Kulturlandschaften (KL)

☐ Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen

- | | |
|----------------------|-------------------------------|
| 1 TECKLENBURGER LAND | 7 PADERBORN - DELBRÜCKER LAND |
| 2 WESTMÜNSTERLAND | 8 RUHRGEBIET |
| 3 KERNMÜNSTERLAND | 9 HELLWEGBÖRDEN |
| 4 OSTMÜNSTERLAND | |

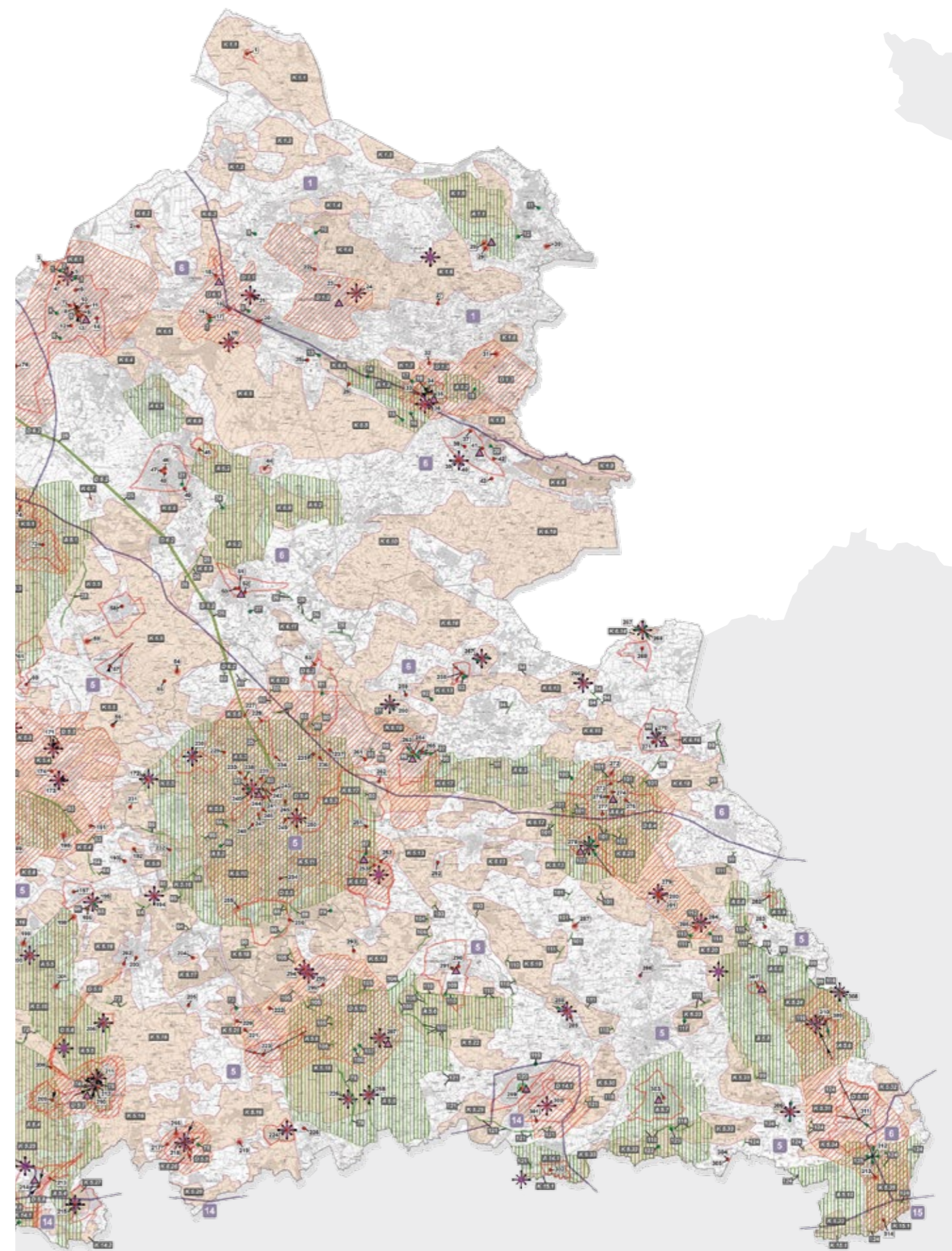
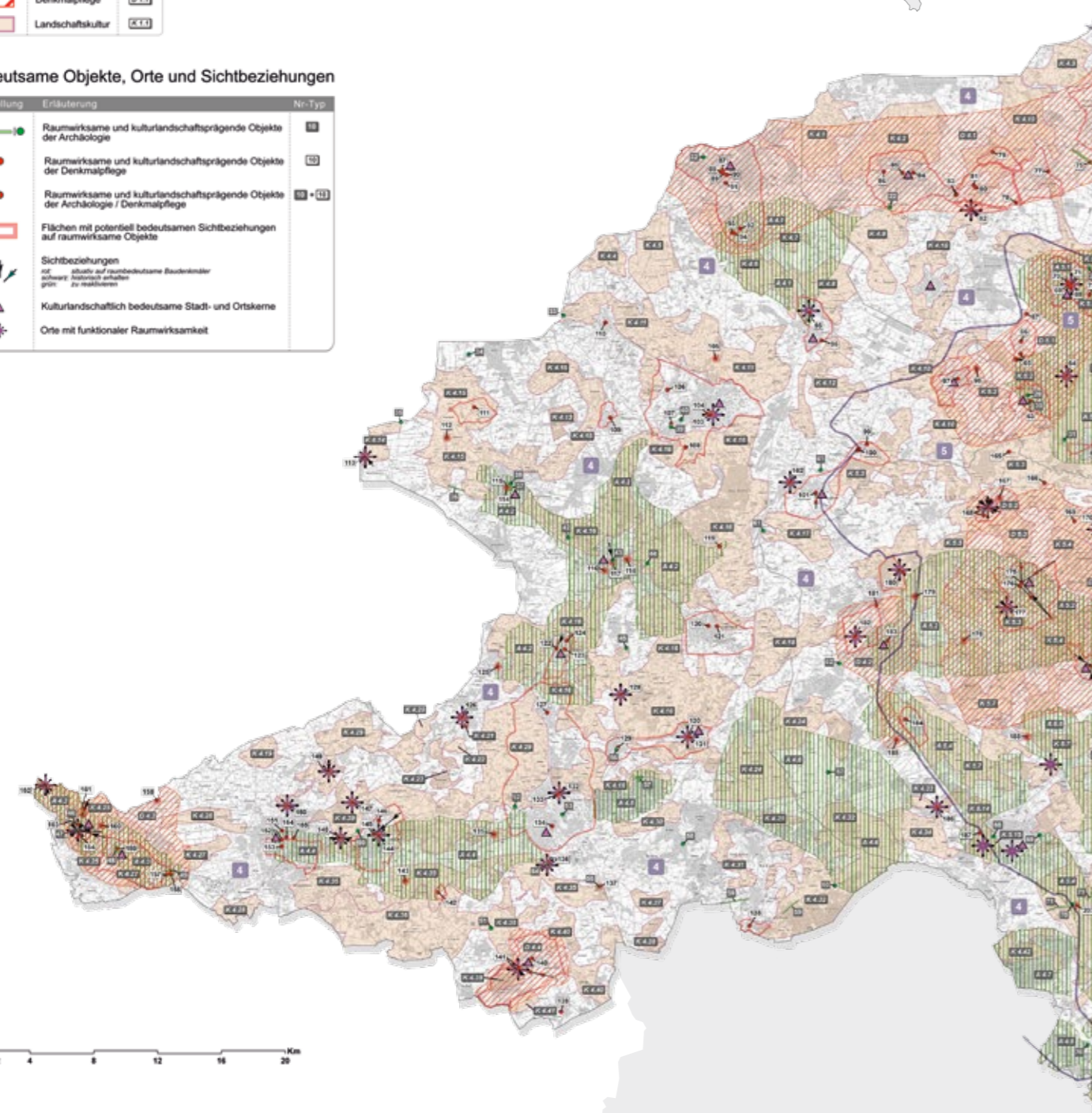


Bedeutende Kulturlandschaftsbereiche (KL/B)

Darstellung	Fachszicht	Nr.-Typ
	Archäologie	A.5.1
	Denkmalpflege	D.1.1
	Landschaftskultur	L.1.1

Bedeutende Objekte, Orte und Sichtbeziehungen

Darstellung	Erläuterung	Nr.-Typ
	Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte der Archäologie	10
	Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte der Denkmalpflege	11
	Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte der Archäologie / Denkmalpflege	10 + 11
	Flächen mit potentiell bedeutsamen Sichtbeziehungen auf raumwirksame Objekte	
	Sichtbeziehungen rot: aktuell auf raumbedeutsame Baudenkmäler grün: zukünftig historisch erhalten zu werden	
	Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne	
	Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit	



// Kontakt und Bearbeitung

// Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Eberhard Eickhoff (Referatsleiter Städtebau und Landschaftskultur)
Dr. Bettina Heine-Hippler
Dr. Margit Philipps (Projektleiterin)
Udo Woltering

LWL - Archäologie für Westfalen

Dr. Christoph Grünewald

// **Konzeption und Bearbeitung**

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Dr. Margit Philipps

// **Kartografie**

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Martina Bange

// **Lektorat**

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Ingrid Barnard, Bernd Milde

// **Lithografie**

seventi, Lichtbildmanufaktur, Bochum

// **Gestaltung**

oktober Kommunikationsdesign, Bochum

// **Druck**

Verlag Kettler GmbH, Bönen

// **Bildautoren des Umschlags**

Rückseite oben Mitte und Vorderseite unten links:
LWL/A.Brockmann-Peschel; alle anderen LWL/M.Philipps

// **Quellen**

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II: Westfalen. Hg. in Zusammenarbeit mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte. Berlin-München 2011 // Schmidt, M. (Bearb.), Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, Münsterland, 2002 // Schmidt, M. (Bearb.), Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, Münster, 2003 // http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/

// Dank für die Zusammenarbeit

Kreis Borken

Fachbereich Natur und Umwelt, Untere Landschaftsbehörde

Kreis Coesfeld

Abteilung 70 – Umwelt, Naturschutz und Landschaftspflege,
Untere Landschaftsbehörde

Stadt Münster

Amt für Grünflächen und Umweltschutz

Kreis Steinfurt

Umwelt- und Planungsamt, Untere Landschaftsbehörde

Kreis Warendorf

Amt für Planung und Naturschutz

Landesbetrieb Wald und Holz NRW

Regionalforstamt Münsterland

Dr. Bernward Selter, Historiker

